

Samuel David Ludwig Henne

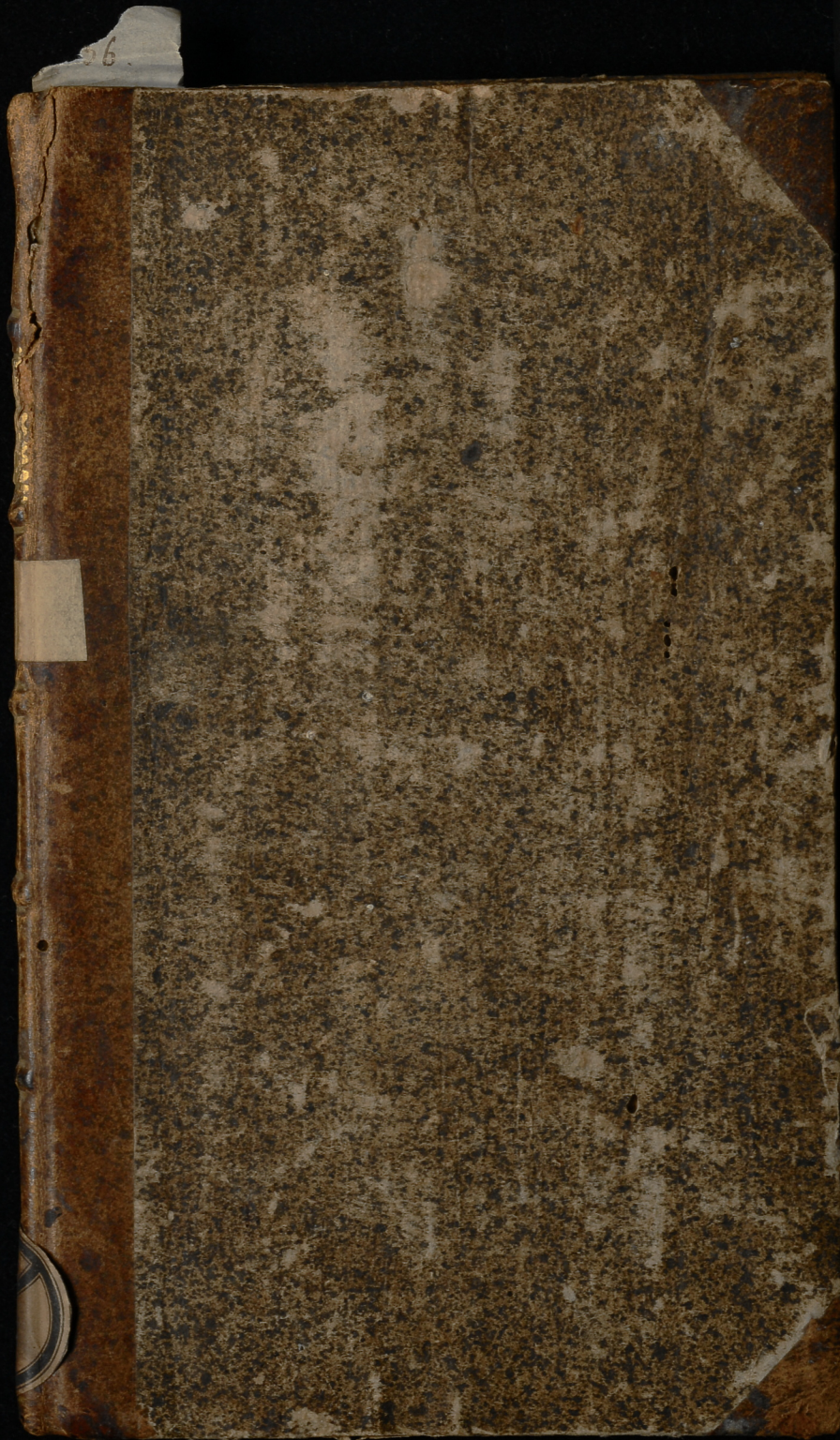
Anweisung wie man eine Baumschule von Obstbäumen im Großen anlegen und gehörig unterhalten solle : Nebst einer Vorrede vom Nutzen der großen Baumschule und Bepflanzung der Heerstraßen mit Obstbäumen

Halle: Johann Christian Hendel, 1770

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883213184>

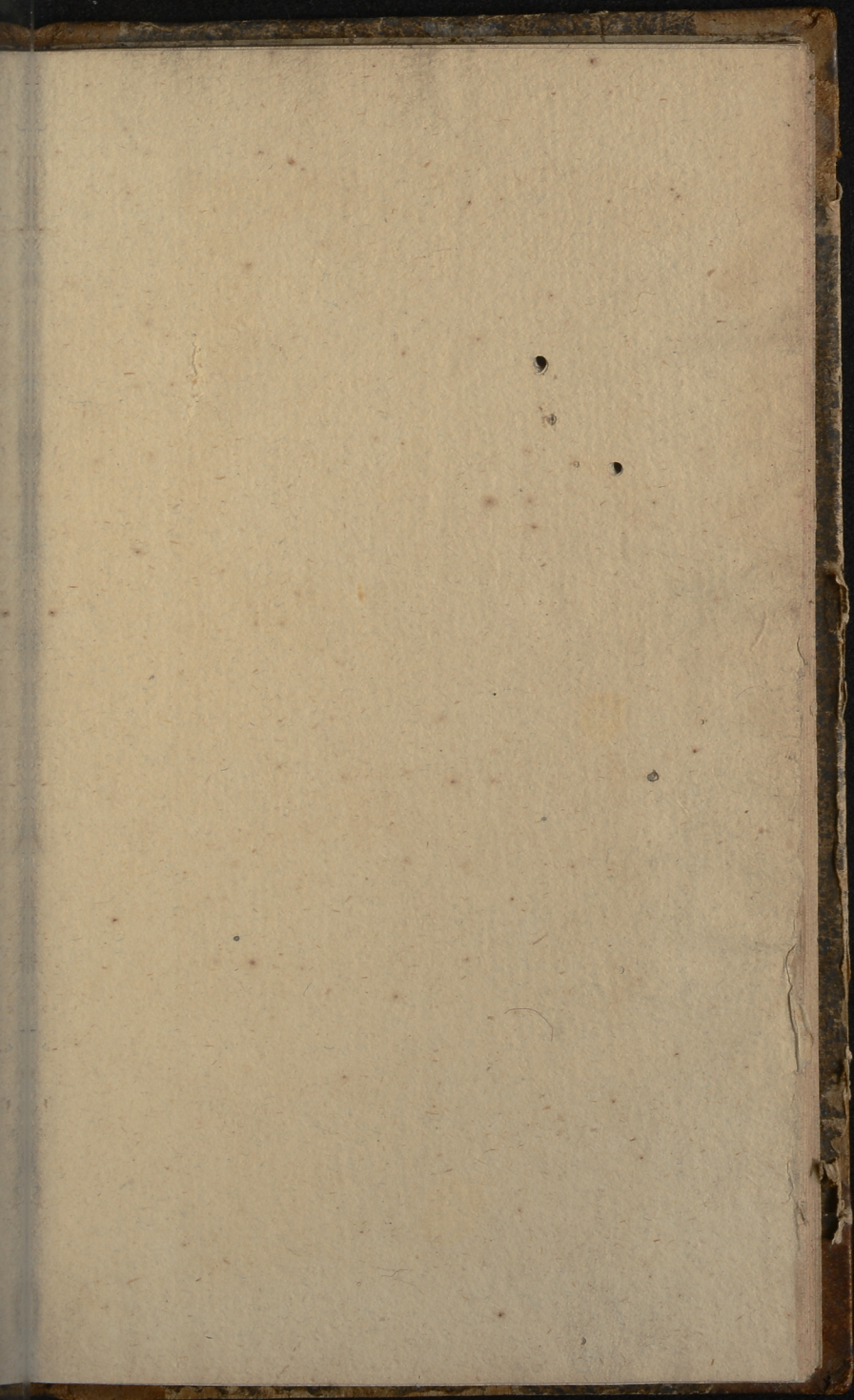
Druck Freier  Zugang

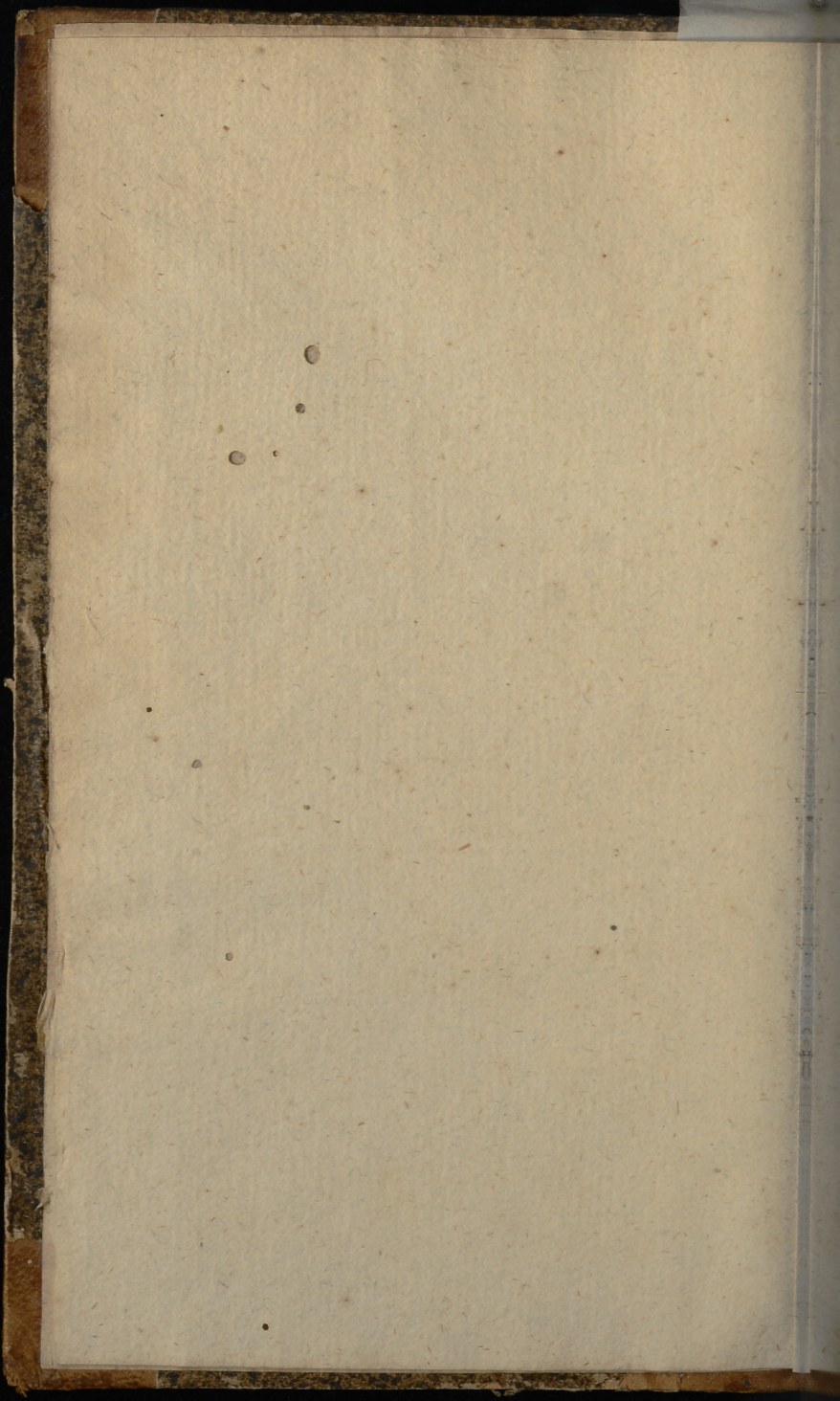


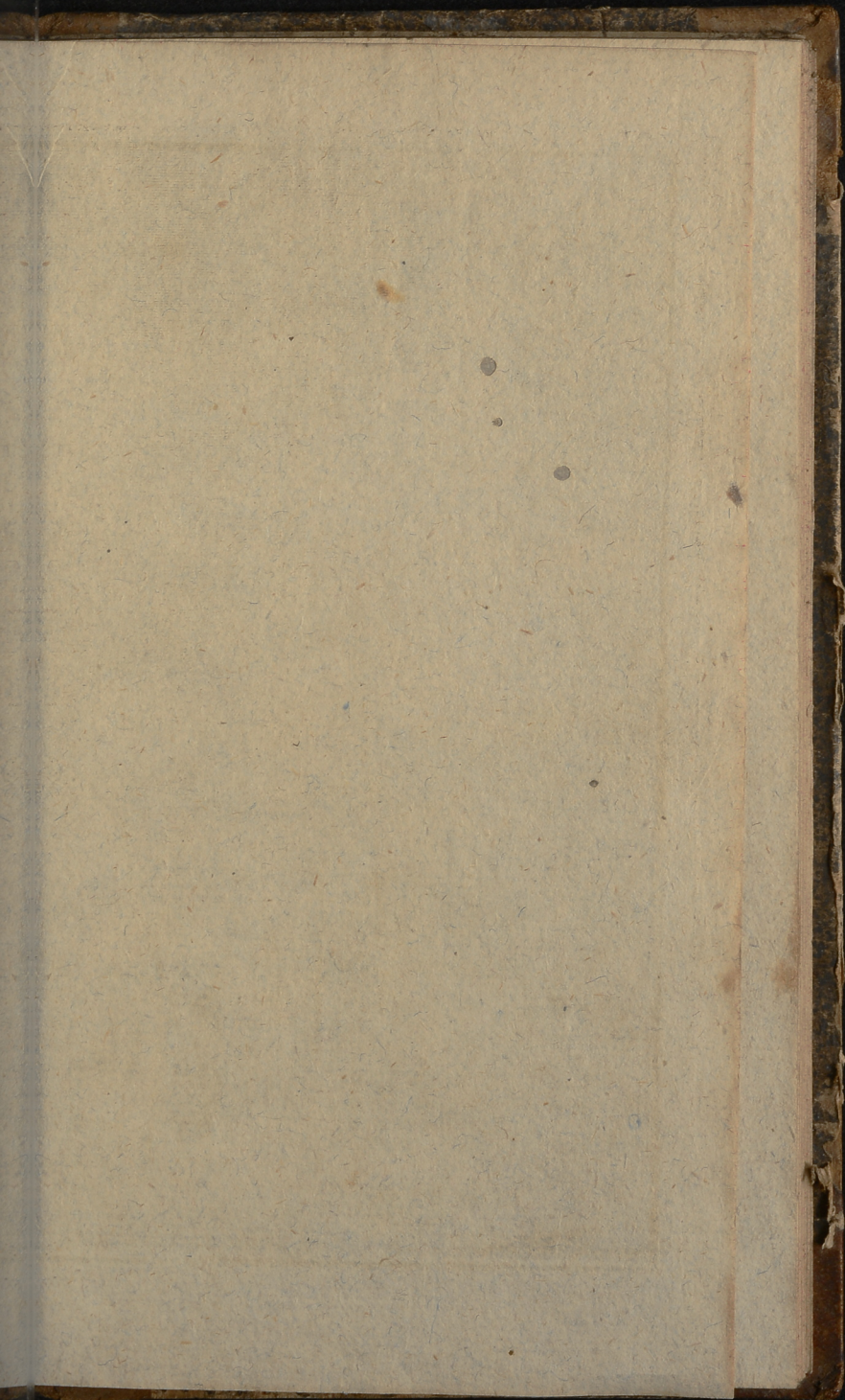


U-3232.

Antiq. III. 360.





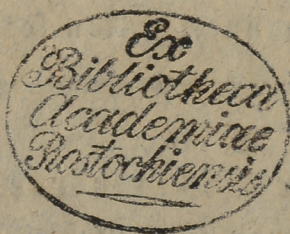




Anweisung
wie man eine
Baumschule
von
Obstbäumen
im Großen anlegen
und
gehörig unterhalten solle.

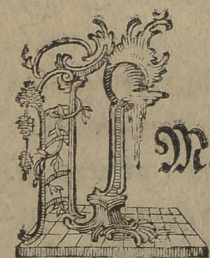
Nebst
einer Vorrede
vom Nutzen
der
großen Baumschule,
und
Bepflanzung der Heerstraßen
mit Obstbäumen.

Halle,
verlegt Johann Christian Hendel.
1770.





V o r r e d e
von
dem ungemeinen Nutzen
der großen Baumschule,
und Bepflanzung
der
Heerstraßen mit Obstbäumen.



Man kan auf unsrer Erde große
Reiche, als Frankreich, Ita-
lien, Deutschland und derglei-
chen aufweisen, worin schwerlich ein Morgen
Landes anzutreffen, der nicht seinen gewissen
Herrn hätte. Reiset man aber in diesen wohl-
bewohn-

bewohnten Ländern herum, so muß man sich wundern, warum die Erde nicht noch besser angebauet ist. Man sehe nur den nächsten Ort an, wo man wohnet. Die Städte will ich annehmen. Könnte nicht auf diesem und jenem leidigen Plätzchen in und um den Dörfern, ein Obstbaum stehen, ohne daß es dem Gehen und Fahren, Handel und Wandel hinderlich wäre? Könnten nicht die Heerstraßen mit Obstbäumen bepflanzt seyn? Ja, was noch mehr? Sollte man nicht schon längst darauf gefallen seyn, die ganze Erde zu einem Garten zu machen? Ich will mich deutlicher erklären, wie ich dis will verstanden wissen. In einem zum Nutzen wohlangelegten Garten trifft man drey wesentliche Stücke an: 1) Grabeland, 2) Bäume, 3) Wege und Gänge.

Warum macht mans nicht mit der ganzen Erde so? Die Eintheilung dieses großen Garten könnte immerhin so bleiben, wie sie iezo ist. Die Aecker, so ich für Grabeland annehme, behielten ihre iezige Figur und blieben Aecker. Die Wege desgleichen. Aber diese würden weit nußbarer und bequemer werden, wenn sie zu beyden Seiten mit Obstbäumen bepflanzt würden.

den. Und da der Mensch ein Vergnügen an der Abwechslung findet, so müßten es nicht bloße Aepfel- und Birnbäume seyn, sondern auch Kirschen, Pflaumen mancherley Art, Nüsse, Kastanien und dergleichen. Diese Bäume würden etwa 15 bis 20 Fuß von einander gesetzt. Dazwischen könnten gepflanzt werden Haselnußstauden, Rosenstöcke, Johannisbeeren, Spanischer Flieder, Stachelbeeren, allerhand Blumen die keiner Wartung bedürfen, als weiße Lilien, Arzneypflanzen u. s. w. Ich will nicht von solchen Wegen sagen, die nur auf eines Orts Feldmark zu finden. Keine Feldwege. Die begehre ich nicht zu bepflanzen. So, wie ein Gärtner nicht die kleinen Fußsteige zwischen den Beeten, sondern nur die Hauptgänge mit Bäumen besetzt. Nein, ich meyne die, so von einem Dorfe zum andern gehen, und insonderheit breite Heerstraßen, wie auch ledige Plätze in und vor den Dörfern, und einige wüste Grasflecke und Aenger im Felde, der Weide unbeschadet. Welch eine Menge Obst zum Essen und Backen, wie viel Most und Sider könnten solche Bäume darreichen, und ein ganzes Land bereichern? Der Bequemlichkeit für Reisende zu geschweigen.

Dis haben schon viele Große der Erde eingesehen, und damit hin und wieder einen Versuch gemacht. Es werden ohngefehr 15 Jahr seyn, als der König von Preußen dergleichen Befehle in allen seinen Landen gab. Womit theils Orten ein guter Anfang gemacht ward, und auch mich damals bewog, meiner starken Neigung zu folgen, eine Baumschule anzulegen, weil ich vor vielen andern dazu Gelegenheit hatte, nicht zweifelnd, die Obstbäume würden von nun an häufig gesucht werden. Aber man trifft nur hin und wieder kaum noch eine Spur von dieser Wegebeepflanzung an. So sehr ist diese heilsame Verordnung vernachlässiget. Zwar, in der Pfalz und Bergstraße, um Frankfurth, Heidelberg und mehr Orten, soll es schon besser aussehen, und alle Wege mit theils wilden theils zahmen fruchttragenden Bäumen besetzt seyn: Es ist auch in unsrer Gegend ein und ander Beyspiel davon anzutreffen; So oft ich ehemals nach Braunschweig reisete, so freuete ich mich schon zum voraus auf die schöne Obst-Allee, welche der Herr von Schlieffedt, so sich wegen unzähllicher Verdienste um das Braunschweigische Land unsterblich machen wird, und den ein jeder ein hohes Alter nebst Leibes- und Seelenkräften von Herren

zen

zen anwünschen wird, von seinem Gute Schlieffedt bis nach Schöppenstedt angelegt hat, und bedaurete allemal, daß sie nicht bis nach Braunschweig reichete. Allein gegen große Länder sind solche Beyspiele, ob sie gleich schön sind, doch nur eine Kleinigkeit.

Dergleichen Bepflanzung ist nun zwar vielen Schwierigkeiten unterworfen, die ich, um Weitläufigkeit zu vermeiden, nicht alle anführen mag. Aber, wie leicht ist einem grossen Herrn, solche zu überwinden, wann es ihm ein Ernst ist? Einen Hauptfehler, der ehemals hier in Preussischen Landen bey der Wegebepflanzung begangen wurde, kan ich jedoch nicht unberührt lassen. Man machte ein Loch, so groß, daß umgekehr die Wurzeln darin Raum hatten. Nachdem man den Baum da hinein gedrängt, ward das Loch zugeworfen und vest getreten. Das hieß gepflanzt. Nun mußte der Baum nothwendig junge Wurzeln schlagen. Kamem aber diese zarten Wurzeln bis dahin, wo das Loch aufhöret, das ist, bis an die abgestochene harte und nicht umgegrabene Erde, so waren sie nicht vermögend, da hinein zu dringen, sondern fingen an zu stocken, und endlich mußte der

A 4

Baum,

Baum, weil sein Wachsthum gehemmet wurde, verdorren. Man muß sich nicht irren lassen, daß die mehresten Krautgärtners die Bäume auch so fehlerhaft setzen, denn die wenigsten von ihnen haben ein Nachdenken. Sie meynen, weil es ihnen im Grabelande oft geglückt und die gefesteten Bäume gut gewachsen, müste es auch im Grassboden angehen, worin doch das Loch wenigstens 6 Fuß im Durchschnitt haben muß, und die ganze Ründung des Lochs wenigstens 2 Jahr von Unkraut rein zu halten ist. Auch ist es nicht gut, wenn dergleichen anzupflanzen befohlen wird, daß zugleich die Weite bestimmt wird, wie ein Baum von dem andern stehen soll. Diese Weite ist gemeiniglich so angegeben, wie tragbare Bäume in einem Garten stehen müssen, etwa 20 bis 24 Fuß. Allein hieran müste man vorerst noch nicht einmal gedenken. Denn, man wird leicht glauben, daß auf freyen Felde die Bäume, wann sie schon gepflanzt werden wie sichs gebühret, nicht so anwachsen werden, wie in einem Garten, da sie von Häusern, Ställen und Zäunen für dem Winde Schuß haben; sondern daß bey nahe die Hälfte Bäume gleich das erste Jahr ausgehet. Wird nun nicht strenge über das Nachpflanzen

pflanzen gehalten, und im folgenden Jahre geht von den übriggebliebenen abermals die Hälfte aus, oder die Bäume werden von niemanden für heilig gehalten, sondern muthwillig ruinirt, so ist in wenig Jahren von der ganzen Anpflanzung kaum noch ein Strauch zu sehen. Hier ist also mein Vorschlag: Man pflanze lauter 3 bis 4 jährige Kernstämme nebst wilden Holzäpfel- und Holzbirnstämmen, Pflaumen, Zwieselbeeren, und dergleichen, nicht weiter als 2 bis 3 Fuß von einander, als wenn man eine Hecke anlegen wolte. Zu beyden Seiten dieser sogenannten Hecke müste ein Graben aufgeworfen werden, daß keine Schaaf oder ander Vieh dazu käme, und der Mittelgrabe, worin die Reihe Bäume zu stehen kommen, müste vorher tief umgegraben und des Sommers 2 bis 3 mal vom Unkraut gereinigt werden. Würde von dem Landesherrn verordnet, daß jedes Orts Obrigkeit, oder, wo keine ist, der Prediger die Aufsicht darüber hätte, so würde jedermann eine Art von Ehrerbietung gegen die gepflanzten Bäume haben und deren Beschädigung möglichst verhüten. Denn der gemeine Mann lebt insgemein nach dem Beyspiel der Vornehmen, und nicht nach den Gesezen. Auch müsten die Bäu-

me nicht dem gehören, vor dessen Acker sie stehen, sondern unter alle Unterthanen eines Orts gleich ausgetheilt werden, daß auch kleine Häuslinge ihren gewissen District bekämen, womit hernach ein jeder machen könnte was er wolte, ihn an andere verkaufen oder versetzen u. s. w. wie es mit den Weidenstücken pflegt gehalten zu werden. So würden die Unterthanen solches nicht als eine Last, sondern als eine neue Acquisition ansehen, ihr Gütchen zu verbessern, und die Faulen durch die Arbeit der Fleißigen ermuntert werden, ihren Fleck in guten Stande zu erhalten. Gesezt nun, die Hälfte dieser Bäumchen bekäme und wüchse, so ließe man solche 3 bis 4 Jahr ins Wilde fortwachsen. Nachhero ließe man alle 20 Fuß einen Baum stehen, die überflüssigen würden darzwischen ausgegraben und anderwärts hin versetzt. Diese würden, weil sie das freye Feld einmal gewohnt sind, gar leicht wieder anwachsen, und mit Lust fortwachsen. Den Raum der 20 Fuß von einem Baum zum andern kan man in 5 Theile theilen, und alle 4 Fuß ein kleineres Gewächse setzen, als Haselnüsse, Rosenstöcke, Johannisbeeren, Stachelbeeren und dergleichen.

Hier-

Hierwider könnte eingewendet werden: Woher eine so große Menge junger Bäume zu nehmen sey, wann sie so enge sollten gesetzt werden, weil die Forsten unmöglich so viel hergeben könnten? Es ist wahr. Dieser Einwurf ist allerdings von großer Erheblichkeit. Aber nur Geduld. Warum legt man keine Baumschulen im Großen an? Man säe nur Obstkernen in recht großer Menge. Ich sage noch einmal, in großer Menge. So ist dem Mangel an Bäumen in wenig Jahren abgeholfen.

Da ich gewillet bin, in gegenwärtigen Buche eine Anweisung zu geben, wie man eine Baumschule im Großen anlegen und gehörig unterhalten solle; so will ich vorerst den Nutzen zeigen, den sie demjenigen verschaffen wird, so sich damit abgiebt, damit auch diejenigen, die eben kein Vergnügen an der Baumzucht finden, dennoch wegen des grossen Vortheils mögen angelockt werden, solche anzulegen. Ich will also zeigen,, was eine Baumschule, die eines Morgen Landes groß ist, (oder so viel Land, als zu einem Preussischen Scheffel Kockeneinsaat nöthig ist) binnen 10 bis 12 Jahren einbringen könne, und einbringen müsse. Ein solch Stück Acker
wird

würde in sich halten 120 Ruthen, die Ruthe a 16 Fuß gemeine Tischermaasse gerechnet. Wann ein dergleichen Morgen vierecket seyn sollte, so würde jede Seite ohngefehr 11 Ruthen oder 176 Fuß lang seyn. Muß nun in der Baumschule eine jede Reihe von der andern $2\frac{1}{2}$ Fuß zu stehen kommen, so würden 70 Reihen daraus werden, und in jede Reihe, wenn ein Baum von dem andern $1\frac{1}{2}$ Fuß zu stehen käme, müßten 117 Bäume gesetzt werden. Das wären überhaupt 8190 Bäume. Von Zeit der Kernensäung an, kan man in 10 bis 12 Jahren von diesen 8190 Stücken ohngefehr 7000 hochstämmige und Zwergbäume ziehen. Für den Abgang rechne ich 1190, also beynähe 1200 Stück. Von diesen 7000 Stück könnte man ziehen 2000 Zwergbäume und 5000 hochstämmige. Die würden so können verkauft werden:

2000 Zwergbäume à 4 gl. — 333 Thlr.

5000 hochstämmige à 6 — — 1250 —

Summa 1583 Thlr.

Die Eintheilung, wie viel man Zwergbäume und hochstämmige ziehen will, ist zwar willkürlich und steht in eines jeden Belieben; jedoch
mit

mit gar zu vielen Zwergbäumen muß man sich nicht überladen, oder man müste schon vorher wissen, solche bald los zu werden. Denn, wäre der Debit nicht da, und man wäre gezwungen, sie zu behalten und hochstämmige Bäume daraus zu ziehen, so würde es schwerlich angehen, gute ansehnliche und mit einem geraden Schaft versehene Bäume davon zu machen; worauf doch vorzüglich zu sehen ist. Aber, die Summa der angezeigten 2000 Stück Zwergbäume ist fast noch zu groß. Ich wolte lieber rathen nur 1500 Stück, und aus den übrigen 500 Stücken lauter Birnpyramiden zu ziehen, welche aniezt stark Mode sind und sehr gesucht werden. Und alsdenn würde meine Rechnung so zu stehen kommen:

1500 Zwergbäume	à 4 gl.	— —	250 Thlr.
500 Pyramiden	à 8 —	— —	166 —
5000 hochstämmige	à 6 —	— —	1250 —

Summa 1666 Thlr.

Die Kosten, solche Bäume 12 Jahr zu unterhalten, würden (ein Jahr ins andere à 20 Thlr. gerechnet) sich belaufen auf 240 Thlr. Diese 240 Thlr. von 1666 Thlr. abgezogen, so bleibt Ueberschuß 1426 Thlr. Und so viel trägt ein Morgen Acker

Acker ein, wenn daraus eine Baumschule angelegt wird. Das ist alle Jahr 118 Thlr. reine Geld, nach Abzug aller Unkosten.

Wenn ein Morgen Grabeland verpachtet wird, kan er höchstens jährlich 6 Thlr. Pacht geben. An den Orten, die ferne von einer Stadt liegen, kaum 3 bis 4 Thlr. Ich will aber die höchste Pacht ansetzen. Das wären in 12 Jahren doch nicht mehr als 72 Thlr. Welch ein erstaunender Unterscheid zwischen 72 Thlr. und 1426 Thlr?

Und dis kan man für ganz gewiß annehmen. Ich bin allemal im Stande, einem jeden davon die Gewähr zu leisten. Es ist dis keine Rechnung nur auf dem Pappier, keine Rechnung ohne Wirth, sondern ich schreibe aus der Erfahrung. Wer jedoch nicht Gelegenheit hat, sich bey mir augenscheinlich davon zu überzeugen, der erwäge nur folgendes:

Für Abgang schadhafter Bäume sind fast 1200 Stück gerechnet. Dis macht bey nahe den 6ten Baum aus. Ein grosser Verlust. Werden die ledigen Stellen alsobald wieder besetzt,
so

so kan man noch viel weniger für Abgang schadhafter Bäume rechnen. Es mag aber drum seyn. Auch ist die Zeit nicht zu kurz angesetzt, die Bäume so groß zu ziehen, daß sie unten die Dicke eines Besenstels und einen Schaft von 6, 7 bis 8 Fuß, von der Wurzel bis zur Krone bekommen, nemlich 12 Jahr. Vielleicht kan man schon die Hälfte Bäume verkaufen, wenn sie 8 und 9 jährig sind.

Die Kosten der Unterhaltung sind auch hoch genug angerechnet. Die ersten 5 Jahre haben sie keine weitere Wartung nöthig, als daß sie vom Unkraut rein gehalten werden. Denn die ersten 2 Jahre nehmen sie kaum einen Raum von $\frac{1}{10}$ Morgen ein, so, jährlich vom Unkraut rein zu halten, keine 2 Thaler kosten kan, und die folgenden 3 Jahre haben sie auch wenig Wartung nöthig, wofür ich doch alljährlich 20 Thaler angesetzt. Hierzu kommt noch, daß man die ersten 5 Jahre allerhand Gartenfrüchte daraus genießet, als Salat, Spinat, braunen Kohl, Selerie, Kriechschminkebohnen, und dergleichen. Welche Gewächse gewiß so viel werth
 B
 sind,

sind, als die Reinigung vom Unkraut kostet. Dennoch habe ich für die ersten 5 Jahre eben so wol 100 Thaler Kosten angesetzt, als für die lehtern Jahre.

Erweget man den Preis der Bäume, so wird jedermann bekennen müssen, daß er sehr civil sey. Ein Zwergbaum der gesund ist, einen übergewachsenen Spalt und bey der Wurzel die Dicke eines Harkenstiels hat, ist allemal 4 Groschen werth, wenn er auch nur einjährig ist. Einen hochstämmigen Baum der die Dicke eines Besenstiels, einen geraden Schaft, und eine Höhe von der Wurzel bis zur Crone 6, 7 bis 8 Fuß hat, habe ich für 6 Groschen angesetzt. Wie billig ist das? Dergleichen Baum kostet sonst 8 Groschen. Man lese nur das 90te Stück der Braunschweigischen Gelehrten Beyträge vom Jahr 1767, pag. 948. so wird man überzeuget werden. Wolte man sie auch so hoch anschlagen, so kämen noch 416 Thaler mehr heraus. Und also würde die ganze Einnahme, nach Abzug aller Kosten seyn: 1842 Thaler, das ist, jährlich 153 Thaler. Hier muß ich noch ein-

einmal fragen: Welch ein Unterscheid zwischen 72 Thlr. und 1842 Thlr.

Der einzige Haupt-Einwurf (den ich mir auch ehemals bey Anlegung meiner Baumschule selbst machte, ohneracht sie damals nur aus 3000 Stücken bestand,) ist dieser: Ob man auch wol eine solche Menge Bäume in den letzteren 4 Jahren verkaufen könne? Denn wer hochstämmige Bäume zieht, muß 8 Jahr auf Hoffnung arbeiten. Eher darf er nicht ans Verkaufen denken, es müßten denn einige starkwachsende Zwergbäume seyn. Allein, wer in seiner Baumschule eine gute Ordnung hält, und den Käufer als ein ehrlicher Mann versichern kan: Das ist ein Pepin, Pigeon, Borstorfer, Calville, Reinette, und so weiter; Diese Birn heißet Beurréblanc, Virgouleuse, Saint Germain, Colmar, Bergamotte, Crasane, und so weiter; der hat nicht zu befürchten, daß es ihm an Abnehmern fehlen werde. Gesezt aber, man könnte sie nicht auf einmal los werden, so kan man ihnen die Stelle leicht gönnen, und versichert seyn, daß man die folgenden Jahre einen stetswährenden Nutzen gewiß davon zu erwarten habe, welcher, wenn man

B 2

stets

stets nachpflanzet, in 20 bis 30 Jahren nicht aufhöret.

Der Einwurf, den mir ein sehr guter Freund machte: Wenn man meinem Vorschlage folgete, so würden die Obstbäume gar zu gemein werden, und niemand mehr ein Stück verkaufen können, ist von keiner Erheblichkeit. Denn wenige haben die zu einer großen Baumschule erforderliche gute Erde. Alle deren Mühe würde vergeblich seyn. Einige haben wohl gut Land, es fehlt ihnen aber am Raum und Plage. Viele, die beides haben, haben nicht Lust, sich damit abzugeben, oder sie scheuen sich für die 8 Jahre, die sie auf Hoffnung arbeiten sollen, ehe der Nutzen kommt. Es wird also Mühe kosten, ehe sich in einem ganzen Lande nur 10 Personen finden, die sich entschließen eine dergleichen Baumschule im Großen anzulegen. Und wenn sich auch die nur finden mögten, so schätze ich mich hinlänglich belohnt für meine Mühe.

Inzwischen wäre es doch für manche arme Familie sehr zuträglich, dergleichen für ihre Nachkommen anzulegen. Auch wäre es für manche von Adel nicht unanständig, wenn sie auf

auf solche Art ihr Gut alljährlich mit 118 Thlr. oder gar mit 153 Thlr. vermehrten. Gesezt, sie könnten von ihrem Grabelande im Garten keinen ganzen Morgen Landes entbehren, so haben sie doch etwa ein Stück Acker so nahe bey ihrem Gute lieget. Wenn auch die Umzäunung eines solchen Plazes 200 Thlr. kostete, so würde doch alle Jahr 100 bis 130 Thlr. Profit bleiben.

Zwar findet man in allen großen Garten eine Art von Baumschule: Aber, man zeige mir eine, worin 5000 hochstämmige wohlgezogene Bäume stehen? Selten ist mehr darinnen, als der Besizer für sich gebraucht. Wer auf einmal nur 200 Stück starke Bäume verlangte, würde kaum 50 Stück bekommen können. Fragt man nach den Sorten, so herrschet in den mehresten Baumschulen die größte Unordnung, welche größtentheils davon herrühret, daß der Gartenherr sich nicht selbst um den Catalogum bekümmert, oder es ist gar keiner vorhanden. Ein mir bekannter Gärtner gab einem gewissen von Adel, so genau nach den Sorten fragte, zur Antwort: Ich ppropfe nichts schlechtes. Mit welcher Antwort kein Gartenliebhaber zu frieden seyn wird. Auch rühret die

Unordnung in vielen Baumschulen von der öftern Veränderung der Gärtners her. Der Abgehende ist gemeiniglich tückisch, und verheelet die Sorten, die er gepfropft hat. Dis hat mich nun bewogen, den Nutzen einer wohleingerichteten Baumschule, ob es gleich meinem eigenen Interesse zuwider scheinen mögte, zu zeigen, und den wahren Handgrif, wie solche im Großen anzulegen und im Stande zu erhalten, zu offenbaren. Ich wünsche von Herzen, daß diese meine Nebenstunden etwas zum Besten meiner Mitbürger beytragen mögen.

G

H



Anwei-



Anweisung,
wie man
eine Baumschule von Obstbäumen
im Großen anlegen
und gehörig unterhalten solle.

§. I.

Von dem zur Baumschule erforderlichen Erdreich.



Ein Liebhaber der Baumzucht, so gewillt ist zum gemeinen Besten, zu seinem eigenen Vergnügen und Nutzen, eine Baumschule im Großen anzulegen, hat vornemlich sein Land wohl zu untersuchen, ob es darzu tüchtig sey. Findet er nicht $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß tief gute Erde, so wird alle seine Mühe vergeblich seyn. Es kan zwar ein sandigtes, steinigtes und klenigtes Land durch Fleiß so verbessert werden, daß die Bäume einige Jahre gut fortwachsen. Weil aber solche wenigstens 8 bis 10 Jahr stehen müssen, ehe sie bey der Wurzel die Dicke eines Besenstiels, und



einen Schaft von 6, 7 bis 8 Fuß von der Wurzel bis an die Krone bekommen, so werden solche im schlechten Lande, wann sie kaum 4 Jahr alt sind, im Wachsthum bald nachlassen, und zur Kränkung des Besizers rändig werden. Also gehört zu einer guten Baumschule ein gutes Land; wie etwa ein gut Küchenland zu seyn pflegt. Jedoch muß man durchaus keinen Mist in die Baumschule bringen. Wie denn meine Baumschule in 15 Jahren nicht gedünget ist, ohne einen Mangel im Wachsthum zu spüren. Auch muß es nicht wenig Land seyn. Nicht wohl unter einem Morgen. Und wer das alles nicht hat, der muß sich den Appetit zu einer Baumschule im Großen vergehen lassen.

§. 2.

Von den dazu benöthigten Stämmen.

Einige Gärtner sind der Meinung, man könne am geschwindesten zu einer großen Baumschule gelangen, wenn man wilde Holzapfel- und Holzbirnstämme aus einem Walde ausgraben ließe und in die große Baumschule zum Pfropfen versetzte, so wäre man nach 5 Jahren reichlich mit Obstbäumen versehen. Allein die Erfahrung hat mich gelehret, daß in einem trockenen Lande alle darauf verwendete Mühe umsonst sey. Nach 3 Jahren ist gewiß die Hälfte davon ausgegangen und die Ueberbliebenen haben nur einen gar schwachen Wachsthum. Zwar, in einem feuchten Lande wachsen sie besser; allein kein feuchter Boden schicket sich zu einer Baumschule. Denn wenn hernachmals Bäume daraus in ein trocknes Erdreich versetzt werden, so gehen sie

sie gewiß aus, und wird der Käufer damit betrogen. Wer also Zeit und Unkosten nicht vergeblich anwenden will, der schaffe sich keine andere als Kernstämme an. Solche sind schon halb zahm, ohne Dornen, haben eine glatte Rinde, und wachsen mit Lust heran. Auf was Art nun solche zu ziehen, soll bald gemeldet werden.

§. 3.

Von dem Platze oder Orte, wo die Kernen müssen geleyet werden.

Man denke ja nicht, daß man dabey was gewinne, wenn man etwa einen Winkel im Garten, wo sonst eben nichts wachsen will, mit Obstkernen besäen wolte. Sie werden nur kümmerlich wachsen, und nach 3 Jahren noch die Dicke eines Bindfadens, oder höchstens eines Tobackspfeifenstiels haben. Nein, ein solcher Platz muß ganz frey seyn, die volle Morgen- und Mittagessonne und einigen Schutz für den Nord- und Abendwinden haben, auch mit einer Mauer oder tüchtigen Zaun umgeben seyn, daß keine Haasen oder andere Thiere dazu kommen können. Alte Pflaumenbäume müssen durchaus nicht in der Nähe stehen, weil deren Wurzeln, und Sproßen aus den Wurzeln, den Kernen und ihren daraus wachsenden Bäumchens alle Nahrung benehmen, ja die jungen Bäumchen ganz vertreiben. So nützlich sonst die Pflaumen oder Zwetschen in der Wirtschaft sind, so schädlich sind deren Bäume der kleinen Baumschule.



§. 4.

Von der Zeit, die Obstkernen zu sammeln, und zum Säen zuzubereiten.

Der Herbst ist hierzu am besten. Aber da hält es oft schwer, eine Menge Kernen anzuschaffen. Absonderlich Apfelnkernen. Denn Birnkernen sind um diese Zeit viel leichter zu haben. Weil nemlich nicht leicht eine Haushaltung seyn wird, die nicht zu Herbstzeit Birnen backen läßt, so darf man nur anordnen, daß die Birnen ins Creutz eingeschnitten und die Kernen herausgenommen werden. Ich habe einst einige Körbe voll Birnen verschenkt und mir nur die Kernen davon ausbedungen. Woben ich nicht übel gefahren. Aber mit den Apfelnkernensammeln hält es zur Herbstzeit schon schwerer, es sey denn, daß man in einigen großen Haushaltungen bekannt sey, wo viel Apfelmus gespeiset wird, und sich die Kernen davon ausbittet. Wer diese Gelegenheit nicht hat, kan es nur den Schulkindern bekannt machen, und ihnen für 100 Stück zwey Pfennige geben. Er wird gar bald viele 1000 bekommen. Hat man deren nun eine gute Anzahl beisammen, so wäscht man sie, leget solche in einem lustigen Zimmer im Schatten auf eine Tafel zum Trocknen, und verlieset sie, daß alle taube und halb durchgeschnittene davon kommen. Bemühet sich ein Hauswirth, rein Saamenkorn auszusäen, warum wolte sich ein Gartenliebhaber verdrießen lassen, seinen weit wichtigern Saamen von Hülsen, tauben und zerschnittenen Kernen zu reinigen? Halb durchgeschnittene oder unvollkommene Ker-

nen



nen wachsen zwar auch, aber sehr kränklich, und nach einigen Jahren muß der Stamm weggeworfen werden. Daher ist nöthig, sie zu verlesen. Darauf macht man einen Ueberschlag, wie viel Land man dazu gebrauche, und zehlet die Kernen. Dis solte manchem lächerlich und zu mühsam scheinen. Aber es ist eine Arbeit von einer halben Viertelstunde, wenn man deren gleich ewige 1000 hätte. Damit verfähret man also. Nachdem man seinen ganzen Vorrath vor sich auf dem Tische liegen hat, so zehlet man 100 gesunde Kernen davon ab, leget solche in eine kleine Wageschale, und machet die andere Wageschale mit einem Koffeelöffel eben so schwer von Kernen. Das sind abermals hundert. Diese thue man mit den vorigen zusammen in die eine Wageschale, mache alsdenn die andere Wageschale wieder damit gleich, so hat man in jeder Schale 200. Diese 400 lege man wieder in die eine Wageschale und mache die andere damit gleich, so hat man 800. Dis ist der Maasstab. So oft man nun, wenn man diese 800 Kernen in die eine Wageschale gelegt hat, von dem großen Haufen die ledige Wageschale damit angefüllet hat, so oft macht man daraus einen besondern Haufen, einen neben den andern, zehlet hernach die Haufen, und multipliciret sie mit der Zahl 800, so weiß man die Anzahl aller Kernen. Z. B. Man hätte nach dem Maasstabe 9 Haufen, das wären insgesamt 7200 Kernen. Davon kan man sich schon 6000 Bäumchen versprechen. Welches für einen Anfänger hinreichend.



§. 5.

Von der Zeit, solche zu säen.

Man liest in den Gartenbüchern, daß solches Säen müsse im Frühjahr vorgenommen werden. Es kan seyn, daß solches bisweilen gerathe. Mir ist es zwey Jahr nach einander mißlungen. Es giengen nur einige wenige Bäumchen davon auf, die übrigen Kern blieben liegen. Wer also nicht auf ein Gerathewohl säen will, der thue es im Herbst, etwa um Martini, bey stillen trockenen Wetter. Solte jedoch jemand im Herbst keine Kernen haben bekommen können, und gezwungen werden, sie erst den folgenden Frühling zu legen, der verzage nicht, wenn etwa wenige Bäumchen davon aufwachsen. Er denke nicht, daß die übrigen Kernen in der Erde verfaulet wären. Er grabe das Beet nicht um, andere Gewächse darauf zu bringen, sondern laße es den ganzen Sommer ruhen, und halte es nur vom Unkraut rein, so werden das folgende Jahr alle übrige Kernen aufgehen und lustig wachsen. Damit es jedoch den ersten Sommer nicht ganz braach liege, so kan man in die Mitte der Reihen Salatsaamen und andere Küchenkräuter säen und pflanzen, aber nicht zu nahe, wo die Kernen liegen. Oder, wer genöthiget wird, seine Kernen des Frühjahrs zu säen, der weiche sie wol 14 Tage ein, bis sie anfangen zu keimen, säe sie alsdenn aus, so gehen sie auch auf, haben aber keinen solchen Wachsthum, als die im Herbst gesäeten.

§. 6.

§. 6.

Von der Art und Weise, solche zu säen.

Daß eine jede Art Kernen auf ein besonder Beet müße gesäet werden, versteht sich von selbst. Wer Aepfel- und Birnenkernen unter einander mischet, hat hernach viel Mühe mit dem Ausfuchen und wird sich oft irren. Also gehören Aepfelkernen zusammen und Birnenkernen auch zusammen. Jede Art allein. Diese säet man nun nicht wie Kohl- und Rübesaamen, daß man sie über das ganze Beet austreue, sondern in Reihen, weil man sie sonst nicht würde behacken und reinigen können. Man mache nemlich mit einem dicken Stabe oder Harkenstiele eine Furche von einem Ende des Beets bis zum andern, als wenn man Erbsen legt, schlage an beyden Enden der Furche einen Stock hinein eines Daumen dicke, der 1 Viertel über der Erde hervorstehe, welches darum geschiehet, damit der, so ohngefehr über das Beet gehen will, sich vorsehen könne, nicht dahin zu treten, wo die Kernen liegen. Zwey bis $2\frac{1}{2}$ Fuß davon wird abermals eine Furche gemacht, mit Stäben an beyden Enden. In diese Furchen werden die Kernen sorgfältig, und so viel möglich, gleiche weit von einander gelegt, etwa eines Daumens tief, und eines Fingers breit ein Kern von dem andern. Nachdem man nun viel Kernen hat, darnach mache man viel Furchen oder Reihen. Wann dieses zu Herbstzeit bey guten trocknen Wetter geschehen, (denn das Land muß durchaus nicht klebricht oder schmierig seyn,) so werden sie im Anfange des künftigen Aprils allesamt aufge-



aufgehen und wird selten eins zurück bleiben. Damit jedoch diesen ganzen Sommer herdurch das Land zwischen den Reihen nicht ohne Nutzen braach liegen möge, so säet man entweder Salatsaamen dazwischen, oder pflanzet in die Mitte eine, auch wol zwey Reihen Kopfsalat, der oft sehr schön dazwischen wächst. Diesen ganzen Sommer ist nichts dabey zu beobachten, als daß die jungen Bäumchen fleißig vom Unkraut gereiniget werden, so werden sie theils eine halbe, theils eine ganze Elle lang, und länger, falls der Sommer nicht gar zu dürre ist. Diesen Herbst werden abermals Kerne gelegt. Den zweiten Sommer muß man zwischen die Reihen der jährigen Stämme eine andere Art Gewächse pflanzen, als vorigen Sommer dazwischen gestanden. Etwa Selerie, Kriechschminkebohnen, braunen Kohl und dergleichen. Sonst ist dis Jahr nichts mit den Bäumchens anzufangen, als daß man solche wie das vorhergehende Jahr vom Unkraut reinige. Hat jemand etwa keine Gewächse zwischen die Reihen gepflanzt, der muß das Unkraut 2 bis 3 mal aushacken lassen. Dis Aushacken bey trockner Zeit macht die Erde schön mürbe, und ist der kleinen Baumschule so zuträglich als eine halbe Düngung.

Nunmehr haben die Bäumchen 2 Sommer in der kleinen Baumschule gestanden, und sehnen sich, weil ihre Pfahlpurzeln sehr tief gehen und auf schlecht Erdreich kommen, nach mehrern Raum. Das ist, sie wollen versetzt seyn. Wolte man bey dem Gleichniß einer Schule bleiben, so könnte man diese Stämmchen in der
Klei-



keinen Baumschule A, B, C = Schützen nennen, die nun verdienten, in eine höhere Classe versetzt zu werden.

§. 7.

Vom Versetzen der Kernstämme in die große Baumschule, und ihrer Wartung.

Damit verfähret man folgendermaßen: Um Gallen oder etwas später, wenn das mehreste Laub abgefallen, so gräbet man alle diese zweijährige Stämmchen aus, theilet sie in 3 Theile, als in Starke, Mittlere und Kleine. Jede Sorte wird besonders auf einen Haufen gelegt. Darauf beschneidet man eines jeden Bäumchens Wurzel, und der Baum selbst wird bey nahe auf die Hälfte oben abgestutzt, auch alle Zweige davon weggenommen. Man muß, wie schon gesagt, alle Bäumchen zugleich ausgraben, und niemals welche aufs künftige Jahr zum Pfropfen stehen lassen. Da ich erst anfang, eine Baumschule anzulegen, gedachte ich es, bey der Verpflanzung der zweijährigen Birnstämme gar weisse anzufangen, und ließ allemal $1\frac{1}{2}$ Fuß von einander, 1 Bäumchen in der kleinen Baumschule stehen, in Hoffnung, solche würden besser wachsen, als wenn ich sie versetzte, weil sie alle ihre Wurzeln behielten, und Raum bekämen, sich auszubreiten. Es ist wahr, sie wuchsen das Jahr drauf schön, und konnte ich sie das folgende Jahr schon pfropfen. Aber nach 4 oder 5 Jahren blieben sie im Wachsthum stehen, behielten einen dünnen Schaft, und ich ward genöthiget, sie auszugraben, zu versetzen, abzustutzen, und von neuem zu bepfropfen. Der Fehler bestand darin, daß die Pfahl-
wurzel



wurzel nicht abgeschnitten war. Dadurch verlohr ich Zeit und Mühe von 4 Jahren. Hieraus fließet die Lehre, daß man nie einen Birnbaum psporse, der seit der Säung seines Kerns nicht von der Stelle gewesen. Wann nun alle Stämme unten und oben beschnitten sind, so pflanzt man sie in die große Baumschule in Reihen, allemal $2\frac{1}{2}$ Fuß eine Reihe von der andern, und $1\frac{1}{2}$ Fuß einen jeden Stamm von dem andern. Enger darf man die Reihen nicht machen, sonst kan man nicht gut darin handthieren, und die Bäumchens dürfen auch nicht enger als $1\frac{1}{2}$ Fuß an einander gesetzt werden, sonst kan man hernachmals keinen gut darzwischen ausheben. Wolte man jedoch Franzbäume daraus ziehen, so brauchen sie nur 1 Fuß weit von einander zu stehen, und eine jede Reihe von der andern 2 Fuß. Daben ist sorgfältig zuzusehen, daß diese Stämmchen nicht tiefer gesetzt werden, als sie gestanden haben. Die Starcken müssen besammen in besondere Reihen gesetzt werden. Die von mitler Sorte gehören auch besammen. Wenn man z. E. den Herbst 1769, wie schon gedacht, 7200 Kernen gesäet, und davon 6000 Stämme hätte, so würde die Hälfte von diesen, nemlich 3000, in die große Baumschule gesetzt zu werden verdienen. Die kleinen Stämme aber werden noch nicht in die große Baumschule gebracht, weil sie gar zu viel Raum wegnehmen würden, und man gar zu lange drauf warten müste, ehe sie zum Psporsen stark genug werden. Diese letztere Sorte nenne ich Ausschuß. Der wird eben nicht weggeworfen, sondern man verfährt damit folgendermaßen: Nachdem man solche



solche unten und oben beschnitten, so macht man davon Hecken. Das ist: Man pflanzt sie in lange Furchen, von der Tiefe wie es die Wurzeln erfordern, etwa 4 bis 5 Zoll, und setzt solche ganz enge an einander, ohngefähr eines Fingers breit, damit sie nicht zu viel Platz wegnehmen. Zwen Fuß davon wieder eine dergleichen Hecke, bis sie allesamt verpflanzt sind. Die Hälfte ohngefähr von diesem Ausschuss wird gut wachsen. Die läßt man nun 2 bis 3 Jahr stehen, und hält sie nur vom Unkraut rein. Alsdenn gräbet man sie allesamt aus, und sortirt sie abermals, so werden sich darunter finden Starke, Mittlere, und Schwache. Die erste und zweite Sorte kommen in die große Baumschule. Denn, da sie in die Hecke gesetzt wurden, waren viele nur wie ein Bindsaden dicke. Aber nun werden viele darunter eines Daumen Dicke haben. Die dritte Sorte wird wieder Ausschuss und abermals in Furchen als in eine Hecke gepflanzt, ganz enge an einander, bis man nach 3 Jahren eben so damit verfahren kan. Wer nun zugleich alle Herbst mit Säung der Kernen fleißig fortfähret, kan binnen 4 Jahren eine erstaunende Menge der schönsten und gesündesten Kernstämme zeugen.

Ich will nun von Jahren zu Jahren melden, was in der großen Baumschule für Beschäftigungen vorkamen. Ich setze den Fall, man säete diesen Herbst 1769 eine große Anzahl Aepfel- und Birnkernen, so müssen die jungen Bäumchens kurz vor Martini 1771 ausgehoben, und die stärksten davon in die große Baumschule

E

schule



schule gesetzt werden. Solte jedoch ein sehr naßer Herbst seyn und sich das Erdreich nicht gut tractiren lassen, so kan es auch noch im Merz 1772 geschehen. Diesen Sommer hindurch ist weiter nichts damit vorzunehmen, als daß man zwischen die Reihen allerhand Küchen- gewächse pflanze, und diesen Raum wie Gartenland gebrauche. Absonderlich wächst der braune Kohl schön dazwischen. Wenn Räubers dabey ausgeschlagen, die nimmt man ab. Im August durchsucht man alle gesetzte Stämme aufs genaueste, und, wenn einige nicht ausgeschlagen, so reißet man solche aus. Sind etliche zwar ausgeschlagen, sie haben aber nicht geschosset und keine Zweige getrieben, die läßt man stehen, und siehet zu, was sie künftiges Jahr thun wollen. Den Herbst 1772 müssen die ledigen Stellen wieder bepflanzt, und in der ganzen Baumschule muß keine Lücke gelassen werden. Nun wird auch die große Baumschule mit einigen neuen Reihen vergrößert, und Stämme aus der kleinen Baumschule darin gesetzt, deren Kern den Herbst 1770 gelegt worden. Denn mit Kernenlegen muß man nie aufhören. Hat man jedoch diesen Herbst in die große Baumschule wegen naßer Witterung keine Stämme setzen und solche nicht vergrößern können, so muß es im Merz 1773 geschehen. Diesen Sommer hindurch hat man einerley Beschäftigungen mit denen im vorigen Jahre vorzunehmen. Man hält die Stämme vom Unkraut rein, man pflanzt allerhand Küchen- gewächse dazwischen, man giebt Achtung, daß bey den Stämmen keine Räubers hervordachsen, und sieht zu, ob ein oder ander Stamm nicht fort will, den
man



man sogleich ausreißen und mit einem gesunden Stamm verwechseln muß. Diesen Herbst 1773 wird abermals die große Baumschule mit einigen Reihen Stämmen aus der kleinen Baumschule vergrößert, auch in die kleine Baumschule aufs neue Kernen gelegt. Man denke ja nicht, man habe schon zu viel Kernstämme, und sey unnöthig, ferner welche zu säen. Es ist gar zu angenehm, solche in Menge zu haben, und die Stärksten in die große Baumschule zu versetzen. Ich gehe zum Frühjahr 1774. Aber dabey ist eben das zu beobachten, was bey dem vorigen 1773ten Jahre zu beobachten war. Diesen Sommer wird man seine Stämme mit Lust heranwachsen sehen. Einige werden so schön seyn, daß man sie gleich in einen Baumgarten versetzen zu können wünschen mögte. Allein, sie mögen noch so schön aussehen und frisch heranwachsen, so würden doch die mehresten schlecht Obst bringen, wenn ihnen nicht mit dem Pfropfen zu Hülfe gekommen würde. Ich sage, die mehresten würden schlecht Obst bringen. Denn von einigen kan man mit Gewißheit vermuthen, daß sie ganz neue und zwar schöne Obst-Sorten geben würden, wenn man nur die Geduld hätte, ihre Tragbarkeit zu erwarten.

§. 8.

Eine Ausschweifung.

Weil viele meiner Leser von der Erzeugung der Pflanzen keine Wissenschaft haben werden, so wird mir erlaubt seyn, eine kleine Ausschweifung zu machen, und das, was die neuern Naturkündiger, absonderlich der



Herr Ritter Linnäus in Schweden, davon ausgeforschet, und mit großer Wahrscheinlichkeit bewiesen, allhier anzuführen, weil es Gelegenheit geben kan, die Weisheit des großen Schöpfers zu bewundern und seinen Namen zu verherrlichen.

Viele werden sich erinnern, einmal gehört zu haben, daß das Pflanzen- oder Gewächstreich zweyerley Geschlechter habe, ein Männliches und Weibliches. Davon hat man nun 3 Gattungen.

Die erste Art ist, da einige Bäume wirklich männlichen Geschlechts, andere aber weiblichen Geschlechts sind. Solches ist bekannt vom Palmbaum, Wacholderbaum, Eschenbaum und vielen andern. Hievon hat man also allemal zweyerley Bäume, ein Männchen und ein Weibchen. Wann ein dergleichen Baum ganz alleine stehet, ohne seinen Gatten, so bleibt er unfruchtbar, ob er schon weiblichen Geschlechts ist. Dis lehret die Erfahrung. So hat man auch noch andere Gewächse und Pflanzen, da die eine männlichen, die andere aber weiblichen Geschlechts ist, als: der Hopfe, Hanf, Spargel, Spinat, u. s. w. und wird keines davon Saamen bringen, wenn es nicht seinen Ehegatten in der Nähe hat.

Die zweite Art Bäume und Pflanzen trägt die männlichen und weiblichen Blumen zugleich auf einem Stamme, und eine jede vor sich an einem besondern Orte, als: der Eichbaum, die Büche,
der



der Wallnußbaum, die Haselstaude, und unter den Pflanzen und Gewächsen: der türkische Weizen, die Gurken, Melonen, Kürbise und dergleichen mehr.

Die dritte Art Bäume und Pflanzen sind Zwitter, weil das männliche und weibliche Geschlecht zugleich in einer Blume zu finden. Und dieser Zwittergeschlechter sind die meisten, als: Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Abricosen, und unter den Pflanzen und Gewächsen die mehresten, als: Erbsen, Bohnen, Tulpen, Primeln, Nelken, und so weiter.

Nun will ich sagen, wie es mit der Erzeugung der Gewächse zugehet. Es ist damit eben so, wie mit den Thieren. Das Männchen begattet sich mit dem Weibchen und macht es fruchtbar. So, wie einige Thiere zu gewisser Zeit lauffig werden, als: die Hirschkuh in der Brunstzeit, die Hündinnen und dergleichen; So sehniet sich auch das weibliche Geschlecht der Bäume und Pflanzen nach der Befruchtung von dem Männlein. Wolte man sagen: Wie geht das zu? Die Bäume kommen ja nicht von der Stelle? Wie können sie sich begatten? Dem antworte ich: Es geschiehet allemal in der Blüte. Der Blütenstaub ist der männliche Same, der fällt in die weibliche Blume und beschwängert sie. Ich will von der ersten Art zu erst reden, und nur den Palmbaum zum Exempel aufstellen. Davon haben die allerältesten Schriftsteller schon vor 2000 Jahren angemerkt, daß es darunter ein Männlein und



Weiblein gebe, und daß das Weiblein ohne Befruchtung von dem Männlein keine Datteln trage. Die Morgenländer nehmen daher, wenn kein männlicher Baum in der Nähe ist, einen blühenden Zweig des Männleins, machen davon einen Kranz und hängen ihn an an den weiblichen Baum, so wird er fruchtbar. Auf solche Art können sie mit einem männlichen Baume (deren sie mit Fleiß nicht viele halten) viel hundert weibliche Bäume beschwängern. Dis hat der Holländer ihr Virgilius, Jacob Cats in der Vorrede zu seinem Troaring pag. 8. in schönen Versen sehr angenehm beschrieben.

Bei der zweiten Art darf man sich nur der Haselnußstaude erinnern. Daran ist die weibliche Blume sehr zart und roth. Die männliche Blüte sind die Käglein, die zu gewisser Zeit ihren gelben Staub in die weibliche Blüte fallen lassen und solche beschwängern. Werden diese Käglein oder Lämmerchen abgerißen oder vom Frost verdorben, daß sie keinen Staub können fallen lassen, so werden auch keine Nüsse. An den Gurken sitzen die männliche und weibliche Blüte jede besonders und sind leicht zu unterscheiden. Unwissende Gärtner nennen die männlichen Blumen wilde, und reißen sie ab, aber sie irren sich. Die sind dazu, die weiblichen Blumen zu befruchten durch den Staub. Wer alle männliche Blumen abreißen wolte, wird keine Gurken bekommen. Der Ritter Linnaeus erzehlet von einem sonst verständigen Gärtner in Schweden, welcher eine Melone im Garten gehabt, und täglich die männlichen



lichen Blumen davon abgebrochen, in Meinung, daß sie denen andern die Nahrung benähmen. Die weiblichen Blumen haben zwar geblühet, aber in 8 Tagen sind alle Früchte abgefallen. (vid. Linnaei Critic. botanic. Aph. 308. pag. 241.)

Von der dritten Art oder den Zwittern darf ich nur die Tulpe nachahmhaft machen. In einer Tulpe ist der gerade auf stehende Stempel das weibliche Geburtsglied. Umher stehen die Hammer mit ihrem Blütenstaube, die als Männchen solches befruchten müssen. Eben so ist es mit dem Rocken, Weizen, Gersten und Hafer. Wenn der Rocke raucht, so ist der Rauch nichts anders, als der Blütenstaub des Männchen, welcher das Weibchen befruchtet, und hält alsdenn der Rocke Hochzeit. Die Erfahrung lehret, daß, je stärker er raucht, je größer ist die Hoffnung einer guten Rocken-Ernte. Gar oft träget es sich zu, daß der Blütenstaub durch Frost oder anhaltende Nässe verdirbet, und gehindert wird, in die weibliche Blume zu fallen. Alsdenn folget keine Frucht. Dis bestätigt die Erfahrung, und weiß der gemeine Mann davon zu sagen: Es hat in die Blume geregnet, oder: die Blume ist versprohren.

Bisweilen trägt es sich zu, daß der Wind den Blütenstaub des einen Gewächses in die weibliche Blume eines andern Gewächses wehet, so, dem Geschlechte nach, ihm etwas ähnlich ist. Woraus denn eine dritte Sorte entsteht. Wie z. E. ein Pferd und Esel einen Maulesel zeugen.



Woher kommen die vielen und mancherley Arten Kohl? Sie sind gewiß bey Erschaffung der Welt nicht da gewesen, sondern nach und nach daher entstanden, wenn der Wind den Blütenstaub des Kohls in ein kohlähnliches Gewächs gewehet. Dis muß man nicht als eine Grille der Gelehrten ansehen, sondern es ist mit Gründen bewiesen. Ich will es wagen, das, was ich jetzt gesagt, einiger maßen ins Licht zu setzen. Herr Arthur Conr. Ernsting Landgräfl. Hessen-Caselscher Brunnen-Medicus schreibt davon in seiner historischen und phphysicalischen Beschreibung der Geschlechter der Pflanzen pag. 633 also:

„Ich habe vor 5 Jahren einen Versuch gemacht,
 „um die Gewißheit der Ausartung des braunen
 „Kohls zu erfahren. Ich pflanzte im Frühjahr
 „einen Stengel kurzen krausen Kohl unter den
 „Wintersaamen, und schnitte bey dem Aufgehen
 „jeder Blume, mit großer Vorsichtigkeit, alle
 „Fädelein mit ihren Häuptern (worauf der Blü-
 „menstaub sihet) mit einer feinen Scheere ab,
 „und ließ meine Kohlpflanze bis zur Reife des
 „Saamens stehen. Als ich hernach den Saa-
 „men säete, da bekam ich, statt Kohl, den so ge-
 „nannten Kaps.

Wie ist dis zugegangen? Ohnzweifel ist der Blü-
 tenstaub des Wintersaamen in die weibliche Blume des
 braunen Kohls gefallen, und hat solchen befruchtet.
 Welches gar wohl möglich, wenn man bedenket, daß
 der



der Wintersaame etwas kohlähnliches an sich hat, man mag entweder das Kraut, oder die Blüte, oder den Saamen betrachten.

Also erzehlet Raius in seiner Hist. Plant. T. I. p. 42 von einem Gärtner zu Brainfort, Namens Richard Baal, welcher eine Menge Blumenkohl in seinem Garten gehabt, und als der Saame reif war, hat er solchen aufgenommen und für Blumenkohlsaamen verkauft. Allein, nachdem die Leute solchen gesäet, ist es ordinairer brauner Kohl geworden. Daher man dem Gärtner zu Westmünster den Proceß machte und er condemniret wurde, den Leuten nicht allein den Saamen, sondern auch den zugefügten Schaden zu bezahlen. Da doch der Gärtner keine Schuld gehabt, sondern, bey diesem Blumenkohl hat auch, wie leicht zu vermuthen, gemeiner brauner Kohl zum Saamentragen gestanden, und eben der Staub von diesem hat jenes seinen Staub überwunden, oder er ist gar an dem Blumenkohl verdorben, und von des gemeinen braunen Kohls Blütenstaub beschwängert worden. Der berühmte Linnaeus bekräftiget es auch, daß, wenn die braunen Kohlarten unter einander zum Saamentragen gesetzt würden, man niemals einerley Saamen erhielte. Und giebt daher die Lehre, daß man keinen guten Kohl bey den schlechten zum Saamentragen setzen sollte, damit der gute von dem schlechten durch dessen Blütenstaub nicht verdorben würde. Man siehet auch daraus, wie aus gemeinen braunen Kohle die sogenannten Schälke entstehen können. Nicht nur der Wind, son-



bern auch die Bienen und andere Insekten können auch den Blütenstaub aus dieser in jene Pflanze herzu führen. Und woher kommen die vielfarbigen Blumen? Der Saame einer rothen Tulpe und Nelke sollte billig dergleichen rotte Blumen, und einer weißen Tulpe und Nelke, weiße Blumen bringen. Aber geschichts? Mit nichts! Es kommen daher vielfarbige, bunte, gestreifte und gepüpfelte Blumen. Wie ist damit zugegangen? Der Wind, oder die Bienen, haben den Blütenstaub der einen Blume in die andere geführt, wodurch sie beschwängert worden. Recht so, wie ein schwarzer Hund und weiße Hündinn bunte Hunde zeugen.

Nun komme ich näher zu meinem Zweck. Ich habe im vorhergehenden Abschnitt gesagt, daß, wenn man die Kernstämme ungepfropft fortwachsen ließe, und Geduld hätte, bis sie Früchte trügen, man dadurch ganz neue Obst-Sorten bekommen würde. Dis ist damit bewiesen: Wenn ein mit den besten Aepfel- und Birn-Sorten angefüllter Garten in der Blüte stehet, so wehet der Wind den zarten Blütenstaub aus der einen Blume in die andere. Muß nicht daher öfters eine neue Art entstehen? So ist z. E. sehr wahrscheinlich, daß der Englische goldene Pepin von einer Reinette und Borstorfer gezeugt sey. Vermuthlich ist der Borstorfer seine Mutter, und die Reinette der Vater. Ein noch lebender Einwohner alhier in G . . . erzählte mir, wie einst in seinem feuchten und naßen Stubensfenster ein Aepfelstämmchen von einem dahin gefalle-

fallenen Kerne hervorgewachsen, welches er sorgfältig in seinen Garten verpflanzt, da es denn ein starker Baum geworden, und eine ziemlich große Art Aepfel trüge, dergleichen weder an diesem Orte, noch in dieser ganzen Gegend nicht mehr zu finden sey. Ich habe ihn um Ostern gekostet, und sehr gut befunden. Er nennet ihn den Fenster-Apfel. Also hat man wol nicht daran zu zweifeln, daß nicht aus Kernstämmen neue Obst-Sorten hervorkommen solten. Die Namen desjenigen Obstes, so von einem gewissen Orte benennet wird, z. E. der Kosiöcker, die Saint Germain, u. s. w. sind Beweise davon. Wann nun mein in der Vorrede gethaner Vorschlag solte Beyfall finden, die Heerstraßen mit Kernstämmen zu bepflanzen, so hat man davon instinkstige mancherley Sorten Obst zu erwarten.

Ich komme von dieser Ausschweifung wieder zu der großen Baumschule, woselbst ich bey dem 1774ten Jahre stehen blieb. Wer nun Belieben hat, der kan schon im Julio und August seine große Baumschule ins schlafende Auge zu oculiren den Anfang machen. Sind gar dicke Stämme darunter, die hebe man bis das folgende Frühjahr zum Pfropfen auf, oder man warte bis das künftige 1775te Frühjahr mit allen Stämmen, und laße die ganze Baumschule, so nun aus 5-jährigen Stämmen bestehet, auf einmal in den Spalt propfen. Was nun dabey für eine Ordnung zu beobachten, soll gleich gemeldet werden.



§. 9.

Von der in der großen Baumschule zu haltenden Ordnung.

Gleichwie eine gute Ordnung in allen Haushaltungen nöthig ist, wenn sie mit Nutzen soll geführt werden, also auch in einer großen Baumschule. Muß in einem Hause ein jedes Ding seine eigene gewisse Stelle haben, so ist auch mit den Bäumen. Zu dieser Ordnung gehört erstlich, daß man, wie schon erwähnt, die Aepfelstämme in besondere Reihen, und die Birnstämme auch in besondere Reihen bringe. Wann nun die Stämme 3 Jahr in der großen Baumschule gestanden, und man nichts, (außer ein und andern unordentlich wachsenden Zweig) daran beschnitten hat, so werden die mehresten eines Daumens Dicke haben, und können nunmehr gepfropft oder oculirt werden. Nun mache man einen Ueberschlag, wie viel Bäume man überhaupt zu pfropfen habe, mit welchen Sorten man sie bepfropfen wolle, und wie viel man von dieser und jener Sorte für gut befinde. Hierzu ist ein guter Catalogus unumgänglich nöthig. Gesezt nun, es hätte jemand vorerst 16 Aepfel- und 16 Birnen-Sorten in seinem Catalogo, so zähle er alle Reihen in seiner Baumschule über. Ich will annehmen, er hätte 60 Reihen, als 30 Reihen Aepfel- und 30 Reihen Birnstämme zu pfropfen, und in jeder Reihe stünden 35 Stämme; So schaffe er sich 120 Stück Stäbe von eichen oder andern dauerhaften Holze an, $1\frac{1}{2}$ oder 2 Zoll dicke ins gebierte, und etwa 1 Elle lang, mache sie



sie unten spitz, und setze an jedes Ende der Reihe einen solchen Stab in die Erde, und schneide darauf mit römischen Zahlen die Nummer aus seinem Catalago, damit in jeder Reihe einerley Art Bäume gepfropft werden. Dis Anschneiden geschiehet also. Man nehme die Spitze des Stabes in die linke Hand und das stumpfe Ende in die rechte, und schneide denn die Nummer daran. Ich melde dis mit Fleiß etwas weitläufig, weil man sonst IX. und XI. nicht wohl unterscheiden könnte. Nun mag jemand an diesem oder jenem Ende der Reihe seyn, so wird ihm die an den Stab geschnittene Nummer allemal sagen, was für Art Bäume darin stehen. Auf solche Weise ist es fast nicht möglich, daß man sich vergreifen könne, sondern der Käufer kan allemal versichert seyn, er bekomme diejenige Sorte, die er fodert.

§. 10.

Von dem Aepfel- und Birnen-Catalogo.

Es würde was leichtes seyn, sich ein Obst-Register aus Gartenbüchern zusammen zustoppeln, allein es ist allemal besser, wenn man selbst ein guter Obstkenner ist. Wer jedoch nicht Gelegenheit gehabt, das beste Obst kennen zu lernen, der frage einen redlichen Gärtner um Rath. Er nehme gute Freunde und Freundinnen, absonderlich Bauerfrauens, die große Garten haben, zu Hülfe. Der Gärtner wird ihm sagen, welches die besten Tischäpfel und Tafelbirnen sind. Seine Freunde und Freundinnen aber, welche Aepfel
sich



sich am besten schicken zum Aepfelmusc, zum Backen und Kochen, welche Birnen gut sind zum Kochen, zu Senfbirnen oder Süßbirnen, zum Backen, u. s. w. Da ich nur für Anfänger schreibe, so darf ich es wohl wagen, ihnen einen kleinen auserlesenen Aepfel-Catalogum vorzulegen. Hier ist er:

(I.) Tisch-Aepfel.

- I. (1) Calville rouge d'été.
- II. (2) Calville rouge d'automne.
- III. (3) Borstorfer.
- IV. (4) Pigeon.
- V. (5) Pomme d'Apy.
- VI. (6) Reinette grise.
- VII. (7) Reinette d'Angleterre oder du Roi.
- VIII. (8) Pepin.
- IX. (9) Calville blanc.

(II.) Wirthschaftliche Aepfel.

- X. (10) Rother Brasilien-Apfel.
- XI. (11) Großer Rosenhäger.
- XII. (12) Marienthalischer oder Streifling.
- XIII. (13) Hardy.
- XIV. (14) Pailleur-Apfel.
- XV. (15) Herren-Apfel.
- XVI. (16) Rother Rostocker, oder Eisen-Apfel.

Weil

Weil aber diese in der Wirthschaft sehr guten Aepfel an andern Orten vielleicht andere Namen haben, so hat man sich sorgfältig darnach zu erkundigen, oder man kan die letzten sieben Sorten mit andern guten Sorten verwechseln. Mit diesen 16 Sorten kan sich ein Anfänger schon begnügen lassen, und wird kein Käufer Ursache haben, sich zu beklagen, er mag entweder Tisch-Aepfel oder Haushaltungs-Aepfel fodern.

Nun folgt der Birnen-Catalogus. Dieser wird schon mehr Schwierigkeiten machen, wegen der Birnen ungeheuren Mannigfaltigkeit. Denn, Plinius zählte schon 35 Arten, und in Heinrich Heßens Gartenbuche findet man p.m. 264 einen Catalogum von achtehalb hundert Birn-Sorten. Und seit der Zeit sind gewiß noch einige hundert Arten mehr bekannt worden. Inzwischen will ich mich dadurch nicht gänzlich abschrecken lassen, sondern diejenigen, so ich für die besten halte, nachhaft machen.

I. Tafel: Birnen.

- (1) Beurre gris.
- (2) Beurre blanc.
- (3) Virgouleuse.
- (4) Bergamotte d'été & d'automne.
- (5) Saint Germain.
- (6) Crasane.
- (7) Marquise.
- (8) Colmar.
- (9) Verte longue d'hyver.

Ich



Ich glaube zwar wohl, daß einige Obstliebhaber darunter noch mehrere setzen, und einige von diesen jetzt genannten auslassen werden. Denn mit dem Geschmacke ist es eine eigene Sache. Die Birn, so jemand für delicat hält, kommt dem andern sehr mittelmäßig vor. Inzwischen weiß ich doch, daß die 9 angeführten Sorten Tafelbirnen sich bey denen, so eine feine Zunge haben, einen fast allgemeinen Beyfall zuwege gebracht. Ich könnte allerdings noch mehrere eben so delicate nennen, als die Ambrette, Epine d'hyver und dergleichen, allein ich wolte einen Anfänger nicht gern überhäufen mit gar zu vielen Tafelbirnen, sondern ihm noch Raum lassen für die vornehmsten, nemlich für die Wirtschaftlichen Birnen. Und da bekenne ich mein Unvermögen, solche jemanden so deutlich zu beschreiben, daß er sie nicht verkennete. Jedoch ich muß sie nur nennen:

II. Wirtschaftliche Birnen.

- (10) Schmalzbirn.
- (11) Claretten.
- (12) Gänseköpfe.
- (13) Gernröder.
- (14) Königsbirn.
- (15) Winterbirn.
- (16) Winterbirn, andere Art.

Ich sehe schon vorher, daß ich diese, (außer der Schmalzbirn, vergeblich angeführt habe. Wolte ich gleich



gleich sagen, daß die große Königsbirn unvergleichlich zum Backen sey, geschält oder ungeschält, daß sich die Claretenbirn, die Gänseköpfe, die Gernröder und Winter-Bergamotten gut zu Senf- oder Sülzebirnen schieften und die andern Winterbirnen gut zum Kochen wären; so wird man doch schwerlich aus meiner Beschreibung klug werden, und nicht wissen, welche Birnen ich darunter verstehe. Denn die Namen verändern sich mit dem Orte. Vorigen Winter verlangte jemand aus dem Braunschweigischen von mir 2 Bogtsbirnbäume, damit ich aber nicht dienen konnte. Ich hatte solche auch nicht einmal nennen hören. Nachher erfuhr ich, daß solche die hier zu Lande so genannte Fürstenbirn sey, davon ich Vorrath hatte. So sehr differiren die Namen. Wer also seine Baumschule auch mit guten Birnen zum Kochen, Backen, und mit Senfbirnen versehen will, der erkundige sich bey guten Hauswirthinnen, welche Art sie hierzu vorzüglich gut befinden, und die pspopfe er.

§. II.

Vom Pspופן und Wartung der Bäume.

Nachdem man nun die Reihen ordentlich numerirt, so läset man alle seine Stämme in der großen Baumschule in den Spalt pspופן, und niemals mehr als ein Reis aufsetzen. Die beste Zeit ist, vom halben Merz bis halben April, aber man muß sich nach der Witterung richten, und gute stille Tage dazu erwählen. Ist ein warmes Frühjahr, so muß man früher pspופן, als wenn der Winter lange anhält. Wer einige 1000 zu

D

pspופן



pfropfen hat, muß auch zeitiger anfangen, als ein andrer, sonst wird er nicht fertig. Daß auch die Birnen eher, als die Äpfel, müssen gepfropft werden, habe ich wol nicht nöthig zu erinnern. Die Pfropfreiser müssen mit Verstande gewehlet werden. Die oben in der Spitze des Baums, oder an der Mittagesseite gewachsen, sind die besten. Pfropfet man von Bäumen, die noch niemals getragen haben, so werden die Käufer mit einem solchen Baum betrogen, weil ein dergleichen Baum in 20 Jahren keine Früchte bringen wird. Dis thun nur die Bamberger. Man muß auch die Reiser von solchen Bäumen nehmen, die dasselbe Jahr voller Trageknospen sind. Ich will nicht weiter vom Pfropfen handeln, denn da wird zum Grunde gesetzt, daß man solches schon verstehen muß. Man kan die gepfropften Bäumchens mit einem Pflaster bedecken und mit Bast bewinden, oder, welches geschwinder geht, mit warmen Harz und Pech, vermittelst eines Pinsels bestreichen, es ist gleich gut. Man mache es nur tüchtig. Eine glückliche Hand kan dabey nicht statuiret werden, sondern es kommt blos auf Geschicklichkeit und gut Handwerkszeug an. Wann nun alle Stämme gepfropft sind, so muß man die aufgesetzten Reiser fürs Abstoßen bewahren. Ein paar Hunde, die sich jagen, können großen Schaden in der Baumschule anrichten. Daher ist's am besten, daß man über ein jedes Reis, von 2 Stäben einer Ellen lang, ein klein Dach mache, und solche wie zwei Sparren darüber aufrichte, so ist man für Unheil gesichert. Wann jedoch der Baumschulengarte mit einer hohen Mauer umgeben, und so feste ist, daß auch des Nachts

keine



keine Hunde hineinkommen können, so hat man diese unangenehme Bemühung nicht nöthig.

Nun will ich kürzlich melden, wie die gepfropften Bäume in der großen Baumschule von Jahren zu Jahren zu warten, und so zu ziehen seyn, daß gute ansehnliche Bäume daraus werden.

§. 12.

Das erste Jahr, oder 1775.

Diesen ersten Sommer, und auch die darauf folgenden Jahre darf man keine Küchengewächse mehr in die Reihen bringen, weil man darin viel zu gehen hat. Denn nach 3 bis 4 Wochen werden die gepfropften Stämme unten viel wildes Holz ausschlagen. Da hat man genung zu pußen. Schlagen Räubers dabey aus der Erde auf, die muß man recht glatt am Stamme abschneiden, sonst kommen sie noch stärker wieder. Das nennen die Baumgärtners: etwas dicke am Leibe abschneiden. Und dis Abpußen muß nothwendig alle 4 Wochen wiederholet werden, den ganzen Sommer hindurch. Um Johannis visitiret man alle Bäume sorgfältig, wie sie gewachsen, und an welchem Orte die Pfropfreiser ausgeschlagen. Einige treiben Zweige aus allen Augen des Pfropfreises. Sind das nun Tisch = Aepfel oder Tafel = Birnnen, so läset man solche so, um Zwergbäume ans Espalier oder zu Obsthecken daraus zu ziehen. An etlichen Reifern treibet das unterste Auge stärker, als die obersten. Weil dis unterste Auge aber fast im Spal-



te ausschläget, so muß man es, wann ein hochstämmiger Baum daraus werden soll, ganz abschneiden. Wolte man solchen Zweig wegen seines starken Wachsthum zum Hauptstamme machen, und alle übrigen Zweige wegnehmen, (wie ich bisweilen mit Schaden versucht habe) so wird zwar der Baum stark wachsen, aber niemals einen recht geraden Schaft bekommen. Daher nehme man den untersten Zweig ganz weg. Denn bey hochstämmigen Bäumen hat man auf einen geraden Schaft vorzüglich acht zu geben, wie schon erinnert worden. Bisweilen schießen an dem Pfropfreise nur 2 Augen in Zweige, gleich einer Giffel, davon kan man einen Zweig sicher wegnehmen. Sonsten muß man an den diesen Sommer gewachsenen Zweigen nichts schneiden, sondern alles der Natur überlassen. Im Martini aber, oder noch später, wenn das Laub völlig abgefallen, so nimmt man denen, so hochstämmig werden sollen, alle Zweige weg, und läset nur den Hauptstamm stehen. Ist dieser gar zu frech gewachsen, (denn etliche wachsen gleich das erste Jahr Mannes Höhe) so schneidet man etwas von der Spitze ab. Mit Beschneidung der Nebenzweige fährt man fort, so lange offen Wetter ist, bis es anfängt zu frieren. Kan man mit dem Beschneiden noch vor Weihnachten fertig werden, so ist es desto besser. Man denke ja nicht, daß alsdenn der Frost desto stärker könne in die Bäume hineindringen. Die Erfahrung lehret das Gegenteil. In währendem Froste aber muß man durchaus nicht beschneiden. Auch nicht, wann Regenwetter ist. Im Februario oder Merz, wann es die Witterung zuläset, kan man
die



die übrigen vollends beschneiden. Einige Gärtner stehen in der Meinung, man müsse an solchen jungen Bäumchens gar nichts schneiden. Allein eine vieljährige Erfahrung hat mir gezeigt, daß man ohne Beschneiden keine schnurgerade Bäume ziehen könne. Jedoch ist hier die Rede von denen frechwachsenden, und die auf starke Stämme gepfropft sind. Schwache Bäumchens hergegen verschont man gern mit dem Schnitt, und läßt sie ganz mit Frieden. Diejenigen Eisch-Aepfel und Tafelbirnen, so unten starke Zweige getrieben, können, wann nur der Spalt übergewachsen, schon diesen ersten Herbst 1775 versezt werden. Ist aber der Spalt noch nicht übergewachsen, so bleiben sie noch 1 Jahr stehen. Jedoch müssen solche alsdenn stark beschnitten werden und jeder Zweig muß nicht mehr als 4 bis 6 Augen behalten, so treibt jeder Zweig das andere Jahr wieder 2 bis 3 andere Zweige. Woraus denn gute Zwergbäume werden.

§. 13.

Das zweite Jahr nach dem Pfropfen.

I 7 7 6.

Nun gebe man Achtung auf den Wachsäum seiner jährigen gepfropften Bäume. Die werden aus den obersten Augen 7 bis 9 Zweige treiben. Die Augen aber, die darunter sitzen, schlagen nur aus, mit vielen Blättern ohne Zweig, aus welchen die Natur Fruchtknospen formiren will. Man muß alles wachsen lassen, und den ganzen Sommer herdurch, nichts daran

D 3

schnei-



schneiden. Wolte sich jemand hieran nicht lehren, und ihnen die in der Mitte ausgeschlagenen und untersten Zweige im Sommer abnehmen, der würde dadurch verursachen, daß der Baum in die Höhe ginge und unten dünne bliebe. Ein solcher Baum kan niemals einen dicken Schaft bekommen, und wird nicht im Stande seyn, seinen eigenen Kopf zu tragen. Nach einigen Jahren muß er an der Erde abgeschnitten und aufs neue bepfropft werden. Daher unterlasse man alles Schneiden des Sommers, es sey denn ein oder ander unordentlich wachsender Zweig, den man ihm wohl ohne Schaden nehmen darf. Es muß aber mit Ueberlegung geschehen. Weit anders verhält es sich auf dem Herbst, wenn erst von allen jungen Bäumen das Laub abgefallen, etwa um Martini oder noch später. Als denn müssen ihnen alle Zweige abgeschnitten werden, und läßt man nur den mittelften stehen, woraus der Schaft wird. Von diesem Hauptzweige schneidet man entweder gar nichts ab, oder, wann er höher gewachsen als ein Mann reichen kan, nur etwas von der obersten Spitze.

§. 14.

Von Bepflanzung der ledigen Stellen in der Baumschule.

Weil diesen Winter schon verschiedene Zwergbäume ausgenommen werden, so muß man die ledigen Stellen gleich wieder mit Kernstämmen bepflanzen, und in der ganzen Baumschule durchaus keine Lücke lassen. Da-
ben



bey denn als eine Haupt-Regel anzumerken, daß man allezeit abwechselte. Ist ein Apfelbaum weggenommen, so kommt auf die Stelle ein Birnbaum. Hat man einen Birnbaum weggenommen, so wird dahin ein Apfelbaum gesetzt. Denn der weggenommene Baum hat das für sein Geschlecht benötigte Salz, und die ihm eigene Nahrung schon an sich gezogen. Wird nach einigen Jahren auch dieser Apfelbaum weggenommen, so setzt man dafür einen Kirschstamm. Nachdem solche Stämme 2 bis 3 Jahr gestanden, so werden sie mit eben der Nummer bepfropft, so der Reihe zukommt. Ich will davon ein Beyspiel geben. Es hat jemand aus einer Apfelreihe, wovon Nr. VIII. stehet, einen Pigeon-Zwergbaum ausgehoben, so wird auf den dahin gesetzten Birnstamm eine Colmar-Birn gepfropfet. Räume nach einigen Jahren auch diese Colmar weg, so würde auf den dahingesezten Kirschstamm, die rothe Spanische Kirsche gepfropfet. Denn sie sind allesamt Nr. VIII. Ich habe zwar §. 9. von der in der Baumschule zu haltenden Ordnung gesagt, daß in jeder Reihe einerley Art Bäume stehen müssen. Allein nummehro, und nach 4, 5 und mehr Jahren ist man aus Noth gezwungen, von dieser Regel abzugehen, und sehr bunte Reihen, von Apfel- Birn- und- Kirschbäumen durcheinander, sich gefallen zu lassen. Inzwischen bleibt doch in der ganzen Baumschule in so weit eine gute Ordnung, daß in einer jeden Reihe allemal einerley Nummer ist.



§. 15.

Das dritte Jahr nach dem Pfropfen.

I 7 7 7.

Dieser Sommer giebt der Baumschule schon mehr Ansehen. Denn nunmehr sind einige Bäume darunter, welche bey nahe ihre völlige Höhe, das ist 6 bis 7 Fuß von der Wurzel bis zur Krone erreicht haben. Diese Krone bekommen einige noch diesen Sommer. Und nun kommt erst der rechte Nutzen von 3jähriger Arbeit. Denn, was etwa den vorigen Winter an Zwergbäumen abgesetzt ist, ist nur als eine Kleinigkeit anzusehen gegen die Menge hochstämmiger wohlgezogener Bäume. Des Vergnügens nicht zu gedenken, sie zu ziehen und heranwachsen zu sehen, und der Zufriedenheit darüber, seinem Nächsten, und denen, die nach uns leben, mit den auserlesensten Obst-Sorten dienen zu können.

§. 16.

Von Zwergbäumen.

Vor 50 Jahren stand man in der Meinung, die raren Franzbirnen müßten nothwendig auf Quittenstämme gepfropft werden und die Franzäpfel auf Paradisstämme, sonst trügen sie nicht. Obst auf Kernstämme wüchse nur ins Holz und gebe keine Früchte. Allein die Erfahrung hat das Gegentheil gelehret, daß nicht nur ein auf einen Kernstamm gepfropfter Zwergbaum viel dauerhafter sey, sondern auch eben so schön Obst bringe.



bringe. Es ist wahr, ein auf Quitten gepfropfter Baum trägt eher Früchte; aber dagegen geben viele einen unansehnlichen Baum. Man kaufe sich einmal ein Duzend dergleichen Bäume, die auf Quitten gepfropft sind, so werden darunter kaum 6 Stück seyn, die gut wachsen, die übrigen geben schlecht Holz, und müssen nach einigen Jahren entweder weggeworfen werden, oder es gehen viele Jahre darüber hin, ehe sie an Espalier bekleiden. Dahergegen ein Birnbaum auf einem Kernstamme mit Lust wächst, und eine Wand bald grün machen kan. Jedoch leugne ich nicht, daß Quittenstämme von der grossen Birnquitte wol so gut als Kernstämme seyn mögen, aber die sind rar zu bekommen. Wer nun in seiner Baumschule auch Zwergbäume ziehen will, der nehme keine andere Sorten dazu, als Tischäpfel und Tafelbirnen. Davon ist zwar schon am Ende des 12ten §. etwas erwähnt, ich will es jedoch um mehrerer Deutlichkeit willen etwas ausführlicher widerholen. Den ersten Sommer, da die Stämme bepfropft sind, giebt man Achtung auf diejenigen Pfropfreiser, die aus einem jeden Auge einen Zweig treiben. Sind einige darunter, die 5 Zweige haben, als einen in der Mitte, und auf jeder Seite zwey, das wäre schön. Wann sie jedoch nur 3 Zweige haben, einen in der Mitte, und auf jeder Seite einen, die sind auch nicht zu verachten. Daß solche Zweige ganz niedrig, etwa einen halben Fuß über der Erde, oder nicht viel höher sitzen müssen, versteht sich von selbst. Den ersten Sommer läßt man die Zweige so lang wachsen, als sie wollen. Ist nun auf den Herbst der Spalt schon

D 5

über:



übergewachsen, so kann ein solch Bäumchen, wann es bey der Wurzel die Dicke eines guten Daumens hat, schon versezt werden. Wäre aber der Spalt noch nicht übergewachsen, so beschneidet man die Nebenweige den Herbst, oder auch wol erst den folgenden Merz, dergestalt, daß sie nur 4 bis höchstens 6 Augen behalten, das übrige bis ans Ende wird abgeschnitten. Der Mittelweig kan wol 8 bis 10 Augen behalten, so wachsen den Sommer aus dem Mittelwege 3 bis 4 andere, und aus jedem Nebenweige wenigstens 2 andere Zweige. Alsdenn muß er auf den Herbst oder künftiges Frühjahr ein schöner und zum Verpflanzen dienlicher Zwergbaum seyn. Auf diese Art verfähret man mit Zischäpfeln und Tafelbirnen, sie mögen nun an ein Espalier, oder zu einer Obsthecke sollen gepflanzt werden. Das baldige Fruchttragen solcher auf Kernstämme gepfropften Zwergbäume, hanget blos von der geschickten Beschneidung des Gärtners ab, so sie künftig unter seine Zucht bekommt. Ich kann zum Beweise anführen den schönen Beltheimischen Garten zu Harbke, ohnweit Helmstädt, worinn alle Espalierbäume auf Kernstämme gepfropft sind, und häufige Früchte tragen. Alle Birnbäume auf Quitten sind darin ausgemerzt. Was die Äpfel betrifft, so müssen zu Espaliers und Hecken nur gewisse Sorten auf Kernstämme gepfropft werden. Als: Calville d'éré, Pigeon, Pepin, Reinette und Calville blanc. Was die andern Arten und wirthschaftlichen Äpfel anbetrifft, wenn man daraus gern Zwergbäume haben will so muß man solche auf Paradisstämme oder Splittäpfel propfen. So tragen sie gleich das
zweite



zweite Jahr. Diese Splittäpfelstämme müssen jedoch schon ein wenig dicke seyn, ehe sie gepfropft werden, sonst währets damit sehr lange, ehe ein solcher Baum versetzt werden kan. Ehemals machte man in Frankreich und in den vornehmsten Gärten Deutschlands, viel Werks von den so genannten Buschbäumen, die umher rund und inwendig hohl wie ein Kessel gezogen wurden. Diese Mode ist vorbei. Man wird solche in keinen vornehmen Garten mehr antreffen. An deren statt hat man, außer den Espaliers zu Birnen, die Pyramiden erwehlet. Man bedienet sich auch wol anderer Figuren, als Cannapees, Pfauen u. d. gl. An statt der Aepfelbuschbäume hat man iezo Obst-Hecken. Auch wohl solche Espaliers, die an keiner Mauer, sondern ganz frey im Garten auf den Rabatten angelegt sind. Von diesen Obst-Hecken will ich zu erst handeln.

§. 17.

Von Obsthecken.

Diese werden nur von Aepfeln gemacht. Allein darzu schicken sich nicht alle Sorten Aepfel. Wir sind nur 4 Arten Tischäpfel bekant, die sich zu Hecken ziehen lassen, nemlich Pigeon, Pepin, Calville rouge d'ete und Reinetten. Allein, wann ich jemand rathen sollte, so müßte man keine andere darzu nehmen, als die beyden erstgenannten, Pigeons und Pepins. Wann diese schon nicht auf Splittäpfel, sondern nur auf Kernstämme gepfropft sind, so tragen sie doch gleich
das



das andere Jahr nach der Verpflanzung, und ins künftige alle Jahr. Nicht wie die gemeinen deutschen Sorten, ein Jahr ums andere. Verlangt nun jemand aus der großen Baumschule Zwergbäume zur Hecke, so muß man aufrichtig seyn, und nur solche Sorten geben, die sich dazu schicken, sonst wartet der Käufer nach 4 Jahren vergeblich auf Früchte. Eine solche Obsthecke steht schon, und bringt ungemeinen Nutzen. Man zieht sie 4 bis 5 Fuß hoch, und drey Fuß dicke. Im Harbke ist eine von lauter Pepins; eine andere von Pigeons. Letztere, welche eben nicht gar lang, hatte in einem Jahre 6 große Tragekörbe voll Aepfel gebracht, wie man mich versicherte. Vergleich en Hecken haben keine künstliche Beschneidung nöthig, sondern sie werden nur mit der Gartenschere beschlagen, als wenn man eine Haynebüchenhecke vor sich hätte. Jedoch dis gehört nicht zur Baumschule, sondern das ist eine Beschäftigung des Gärtners, so einen schon angelegten Garten im Stande erhalten muß.

§. 18.

Von den Espaliers auf den Rabatten und Birnenpyramiden.

Es ist jezo sehr üblich, daß auf den Rabatten, an statt der ehemaligen Buschbäume, erst eine Birnenpyramide, hernach ein Aepfelzwergbaum an ein klein Espalier gesetzt, und damit im ganzen Garten abwechselnd fortgefahren werde. Zu den Zwergbäumen nimmt man keine andere als Tischäpfel; die werden en even-
tail



tail gezogen, das ist, wie ein ausgebreiteter Fächer oder Pfauenschwanz. Wie solche nun in der Baumschule dazu müssen vorbereitet werden, das ist im vorigen 16ten Abschnitt abgehandelt. Will man auch andere, nemlich wirtschaftliche Aepfel dazu nehmen, so müssen solche auf Paradisstämme gepfropft seyn, so tragen sie bald.

Zu den Pyramiden nimmt man diejenigen Tafelbirnen, die stark belaubet sind, als Beurre blanc, Virgouleuse, und so weiter. Beurre gris schickt sich nicht dazu. Diese Pyramiden müssen nun schon in der Baumschule gezogen werden. Man erwählet dazu diejenigen Bäumchen, die ganz unten, und zwar an 2 bis 3 Orten des Stammes Zweige getrieben. Von Aepfeln ist mir bisher nur der einzige Pepin bekannt, so sich ausnehmend wohl zu Pyramiden schickt. Vielleicht giebt's mehrere. Ein vornehmer Herr versicherte mir, daß sich auch die Reinerten gut dazu ziehen ließen. Aber die mehresten werden doch spät tragen, wozu nicht alle Gartenliebhaber die nöthige Geduld haben. Der Pepin aber trägt schon das 2te Jahr, und schlägt nie fehl. Diese Pyramiden nun müssen schon in der Baumschule gezogen werden. Z. E. Ein dieses Frühjahr gepfropfter Baum hätte unten umher 3 Zweige, nebst einem gerade in die Höhe steigenden Zweige, ausgetrieben, so schneidet man auf den Herbst oder den folgenden Merz von den Nebenzweigen so viel ab, daß nur 3 bis 4 Augen stehen bleiben. Der gerade in die Höhe gehende Hauptzweig, so künftig die Pyramide formiret, bleibt



bleibt ohngefehr eine halbe Elle lang stehen. Das übrige, bis an die Spitze wird abgeschnitten. Beim Beschneiden der vorgedachten Nebenzweige giebt man acht auf die Augen. Etliche Augen sitzen oben, etliche zur rechten und linken Hand, und einige unten am Zweige. Da muß man nun am Ende ein solch Auge stehen lassen, das oben sitzt, so treibt das folgende Jahr solches Auge einen Zweig, der auf den Stamm zuwächst. Wollte man das letztere Auge, so unten sitzt, stehen lassen, so wüchse der daraus entstehende Zweig niederwärts, das ist, vom Stamme auswärts, da doch die umherstehenden Zweige den Hauptstamm gleichsam vest umfassen sollen. Dies ist bey der Pyramidenziehung als eine Hauptregel zu merken. Jedoch, dis läßt sich besser zeigen als beschreiben. Das folgende Jahr wird ein jeder Nebenzweig 2 andere Zweige treiben, der gerade in die Höhe stehende aber, so viel junge Zweige schießen, als er Augen behalten hat. Des Sommers schneidet man nichts daran. Im späten Herbst aber, oder im Winter, wenn offen Wetter ist, macht mans wieder so, wie gemeldet worden. Und damit fährt man alle folgenden Jahre fort. Diejenigen Pyramiden, so nach der Pfropfung 3 Jahr sind gezogen worden, sind zum Versetzen die besten. Jedoch hinderts nicht, wenn sie gleich 5 Jahr alt wären; nur daß sie alsdenn theurer seyn müssen.



§. 19.

Das vierte Jahr nach dem Pfropfen,

1 7 7 8.

Ich habe bey dem dritten Jahre gemeldet, daß einige hochstämmige Bäume schon in diesem Jahre ihre völlige Crone und gebührende Höhe bekämen. Allein dis ist zu verstehen von den Frechwachsenden. Es hat immer ein Baum vor dem andern im Wachsen einen Vorzug. Die mehresten bekommen die Crone erst im 4ten Jahre. Einigen Bäumen ist es in der Art, daß sie langsam wachsen. Wie denn ein Borstorfser, wann er die Dicke eines guten spanischen Rohrs, und eine Höhe von 6 bis 7 Fuß von der Wurzel bis zur Crone haben soll, kaum erst im 6ten Jahre dazu gelanget, nach der Pfropfung. Wer dergleichen ziehet, muß es Ehrentwegen, oder den Nachkommen zum Besten thun, und sollte ein solcher Baum billig mit 12 Gr. bezahlet werden. So wächst auch Pomme d'Apy, sehr langsam und trägt spät. Da hergegen der Pigeon, Pepin, Calville blanc und die Reinetten gewiß schon im 3ten oder höchstens im 4ten Jahre eine schöne Crone haben, und baldige Früchte tragen. Den Herbst 1777, oder das Frühjahr 1778 werden nun die Bäume eben so tractiret und beschnitten, wie bey dem 2ten Jahre gemeldet worden. Sind aber dem ohngeachtet noch einige gar Schwache darunter, denen läßt man alle Zweige, damit sie nicht in die Höhe gehen, und gar zu dünne bleiben, sondern man schneidet nur ein und andern unordentlich wachsenden Zweig davon ab.

Bis



Bisweilen ist nöthig, einen solchen schwachwachsenden Baum ganz abzustutzen, und einen Zwergbaum davon zu gewarten. Haben einige Bäume das vorige Jahr schon eine Krone bekommen, und sind nicht verkauft, denen werden die Zweige dergestalt abgeschnitten, daß sie nur die Länge von einem guten Viertel, oder höchstens 1 Fuß lang, behalten, so wird die Krone diesen Sommer desto schöner. Und auf die Art verfähret man damit alle folgenden Jahre.

§. 20.

Vom Versetzen der jungen Bäume.

Wer eine Baumschule im Großen hat, dem muß es zwar gleich viel seyn, zu welcher Zeit die Käufer Bäume abholen. Allein diesen wolte ich wohl ratheñ, es allemal im Herbst zu thun, theils, weil man alsdenn das Aussuchen hat, theils, weil ein im Herbst gepflanzter Baum im Wachsthum allemal einen Vorzug behält für einem das folgende Frühjahr gepflanzten. Was aber Zwergbäume betrifft, damit ist es immer noch Zeit, solche im Merz zu versetzen. Einige sind gewohnt, die Mittagsgegend an den ausgehobenen Bäumen zu zeichnen, um sie wieder so zu setzen, als sie gestanden haben. Es kan seyn, daß dis seinen Nutzen habe, wenn alte Bäume versetzt werden. Allein eine lange Erfahrung hat es bestätigt, daß es den jungen Bäumen gleich viel sey, wie sie wieder zu stehen kommen. Man pflanze sie nur nicht tiefer, als sie gestanden haben.

§. 21.

§. 21.

Vom Garten-Knecht.

Wenn man wegen seiner großen Baumschule einen eigenen Gärtner oder auch nur einen Gartenknecht halten und beständig im Lohn und Brodt erhalten müste, so würde freilich der Nutzen nicht so groß seyn, als ich in der Vorrede angegeben. Denn ein solcher Gartenknecht kostete jährlich 40 Thaler. Das wären jährlich 20 Thaler mehr Unkosten, als ich angelegt habe. Nein, man suche sich einen jungen, treuen und gelehrigen Tagelöhner aus. Dem weise man das Kernsäen und wie die Küchengewächse in die Reihen zu pflanzen. Hernach, wie die Bäumchen, nach §. 7. in die große Baumschule zu versetzen. Das Ausgäten des Unkrauts im Sommer können ein paar alte Weiber verrichten. Nach 5 Jahren unterweiset man diesen Tagelöhner im Pfropfen und Oculiren. Er müste herzlich dumm seyn, wenn er nicht in einer halben Stunde begreifen könnte. Ich habe seit 15 Jahren 5 dergleichen Tagelöhner angelehrt, und ein jeder machte seine Sachen gut. Gibt man nun einem solchen Tagelöhner, inclusive des Trunks, wöchentlich 1 Thaler 12 Groschen, so bin ich versichert, daß er jährlich nicht über 15 Thaler bekommen könne. Als ein Douceur kann man ihm noch für das Ausgraben der verkauften Bäume, für jedes Stück 2 Pfennige geben. Die übrigen 5 Thaler rechne ich für Pfähle, Stangen, Baum- und Pfropfwachs, Bast, Hippen und ander

E

Garten.



Gartengeräthe, so kommen die Unkosten nicht höher als 20 Thaler zu stehen. Aber, welche Herrschaft hat nicht ausser der Gartenbeschäftigung auch noch andere Arbeit für einen Knecht? Und um dieser Ursache willen, wolte ich doch lieber zu einem tüchtigen Knechte als Tagelöhner rathen. Gesezt, er bekäme jährlich 20 Thaler Lohn, so wäre die Gartenarbeit die allerwenigste. Die übrige Arbeit hätte man gänzlich umsonst. Man nehme nun entweder einen Tagelöhner, oder Gartenknecht, (für den man, ausser der Baumschule, noch häufige Arbeit hat) so muß die Arbeit in der Baumschule nicht über 20 Thaler betragen.

§. 22.

Vom alljährlichen Herbst-Catalogo.

Im Monath September muß man seine ganze große Baumschule die Revue passiren lassen, und sich einen eigenen Catalogum machen von denenjenigen Bäumen, die diesen Herbst und künftigen Winter können versetzt und verkaufft werden. Die Rubriken können folgende seyn:

- 1) Aepfel: Aepfelzwergebäume, Aepfel-Pyramiden, Hochstämmige Aepfelbäume.
- 2) Birnen: Birnenzwergebäume, Birnen-Pyramiden, Hochstämmige Birnenbäume.

Nun gehe man alle Reihen durch mit dem gewöhnlichen Sorten-Catalogo in der Hand, (wenn man ihn nicht

nicht schon auswendig weiß) und zähle, wie viel Bäume in jeder Reihe unter diese oder jene Rubrik gehören und schreibe die Anzahl in den Herbst-Catalogum. So weiß man, was man zu verlassen hat. Denn, wenn jemand eine starke Anzahl Bäume verlangt, so wäre es ungemein mühsam, wenn man alsdenn erst die ganze Baumschule durchsuchen sollte, um zu sehen, was man habe. Gar oft ist es übel Wetter, wenn darrnach gefragt wird, und da ist es gar zu angenehm, wenn man in der Stube davon kan Nachricht geben. Ich will um mehrer Deutlichkeit willen davon folgenden Abriß mittheilen:

(I) Aepfel.

Zwergbäume.				Pyramiden.				Hochstämmige.			
Nro.	Stücke				Stücke				Stücke		
I.	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	47
II.	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	92
III.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	51
IV.	—	—	120	—	—	—	—	—	—	—	130
V.	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	32
VI.	—	—	68	—	—	32	—	—	—	—	78
VII.	—	—	55	—	—	—	—	—	—	—	85
VIII.	—	—	200	—	—	74	—	—	—	—	148
IX.	—	—	46	—	—	—	—	—	—	—	120
X.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	96
XI.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	88

und so weiter.

£ 2

(2) Bir:



(2) Birnen.

Zwergbäume.				Pyramiden.				Hochstämmige.			
Nro.	Stücke				Stücke				Stücke		
I.	—	—	39	—	—	—	—	—	—	—	51
II.	—	—	116	—	—	54	—	—	—	—	200
III.	—	—	62	—	—	33	—	—	—	—	94
IV.	—	—	20	—	—	15	—	—	—	—	110
V.	—	—	35	—	—	44	—	—	—	—	28
VI.	—	—	40	—	—	12	—	—	—	—	50
VII.	—	—	38	—	—	22	—	—	—	—	15
VIII.	—	—	75	—	—	92	—	—	—	—	72
IX.	—	—	81	—	—	—	—	—	—	—	93
X.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	68
XI.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	99
XII.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
XIII.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	81

und so weiter.

Wann nun jemand z. B. 200 Stück hochstämmige Aepfel- und Birnbäume auf einmal verlangte, und mir die Wahl selbst überließe, so würde ich mich nach seinem Stande erkundigen. Ist es einer von Adel, so würde er mehr Tischäpfel und Tafelbirnen als wirthschaftliche bekommen. Solte aber ein neuer Garten bloß zur Haushaltung angelegt werden, so müßten der wirthschaftlichen Aepfel und Birnen die meisten seyn. Wäre er Baurenstandes, so würde er von Tischäpfeln und



und Tafelbirnen von jeder Sorte nur 1 Stück bekommen, die übrigen aber müßten lauter Haushaltungs-Äpfel und Birnen seyn. Als eine Hauptregel hat man anzumerken, daß es für den Käufer so wol als Verkäufer allemal beßer sey, wenn die Wahl in des Verkäufers Belieben steht. Denn, fodert der Käufer gewisse Sorten, so kan es sich zutragen, daß, solche schon ziemlich vergriffen seyn, und der Verkäufer wird genöthiget, die noch übrigen Schwachen wegzugeben. Hat aber der Verkäufer freye Hand, so wird er von seinen besten Sorten allemal die Stärksten aussuchen, womit es eben Zeit ist, daß sie wegkommen, weil sie mehrern Raum verlangen. Am besten ist es, wenn der Käufer meldet: Ich verlange so viel Tischäpfel und Tafelbirnen, und so viel Haushaltungs-Äpfel und wirtschaftliche Birnen, so kan der Verkäufer ihm allemal gut begegnen.

Dis wären nun die vornehmsten Stücke so bey einer Baumschule im Großen zu beobachten. Weil aber die Gartenliebhaber auffer Äpfel und Birnen, auch noch wol Kirschbäume verlangen, so will, weil ich mich viel damit abgegeben, von einer dergleichen Baumschule kürzlich etwas melden.

§. 23.

Von einer Kirschen-Baumschule.

Wer Lust hat dergleichen anzulegen, kommt am geschwindesten dazu durch wilde Zwieselbeerenstämme. So



sehr ich vorher wilde Holzäpfel und Holzbirnstämme widderrathen habe, so sehr muß ich diese anpreisen. Zwar kan man sich dergleichen Stämme auch von Kirschenkernen (oder kunstmäßiger zu reden, Kirschsteinen) zuziehen; Denn, wenn solche bezeiten im Herbst, oder gar schon im Anfange des Augusts gelegt werden, so pflügen sie im Anfange des künftigen Aprils schön aufzugehen. Aber es darf nur ein starker Nachtfrost kommen, so sind sie schwarz wie die Gurken und Schminkebohnen. So wenig Frost können solche junge Bäumchen vertragen. Ist aber das Frühjahr bis in den halben Junium warm, so hat man, wann sie nur erst aufgegangen, hernach nichts mehr zu befürchten. Sie werden geschwind stark. Und alsdenn haben sie einen solchen Vorzug vor den wilden Zwieselbeerstämmen, als die Apfelkernstämmen vor den wilden Holzäpfelstämmen haben. Denn man kan sie schon den ersten Herbst verpflanzen, wie vorher von Apfel- und Birnkernstämmen gesagt worden. Eine Reihe von der andern $2\frac{1}{2}$ Fuß, und einen Stamm von dem andern $1\frac{1}{2}$ Fuß. Nachdem sie in der großen Baumschule 2 Jahr gestanden, und überhaupt 3 Jahr alt sind, so können sie allesamt gepfropft werden, wann sie nicht schon den dritten Sommer oculirt sind.

Beym Versetzen der jährigen Stämmchen aus der kleinen in die große Baumschule, kan man in der kleinen Baumschule, allemal einen guten Fuß von einander ein Stämmchen stehen lassen, welche man den folgenden Sommer schon oculiren kan. Es ist nicht damit, wie



wie mit den Birnstämmen, die man, (wie schon §. 7. gemeldet worden,) wegen der Pfahlwurzel ausheben und verpflanzen muß. Denn die Kirschstämme haben keine solche Pfahlwurzel. Und auf solche Art kan man bald zu einer großen Kirschbaumschule gelangen.

Allein, weil die aufgegangenen Bäumchen von Kirschsteinen gar leicht verfrieren, wie ich öfters mit Leidwesen erfahren, so ist es fast sicherer, wenn man sich zugleich eine dergleichen Baumschule von wilden Zwießelbeerstämmen anleget. Oder man suchet von seinen Nachbarn die Sproßlinge von sauren Kirschen zu bekommen, welche häufig bey der Wurzel auszuschlagen pflegen, und die sie ohnedem wegwerfen.

Diese werden nun z. B. diesen Herbst 1769 in die große Baumschule gepflanzt, nicht tiefer als sie gestanden. Das folgende Jahr läßt man sie fortwachsen und hält sie vom Unkraut rein, so kan man die so stark getrieben, das Frühjahr 1771, oder doch gewiß das folgende Jahr schon pstopfen. Hieben ist abermal ein Catalogus von den besten Sorten sehr nothwendig. Den Anfängern zum besten will ich solchen mittheilen, und abermals 16 Arten nahmhafft machen, ohnerachtet ich solchen bis auf 30 vermehren könnte.

Nro. I. Pragische Muscateller. Auf saure und Zwießelbeerstämmen.

II. Belsler. Auf saure und Zwießelbeerstämmen.

III. Rothe Dranien-Kirsche. Auf saure und Zwießelbeerstämmen.

E 4

IV.



- Nro. IV. Große Glas-Kirsche. Auf saure und Zwie-
selbeerstämme.
- V. Frühe Herzkirsche. Auf süße Zwießelbeerst.
- VI. Schwarze Spanische. Auf süße " "
- VII. Weiße Spanische. Auf süße " "
- VIII. Rothe Spanische. Auf süße " "
- IX. Wahre Maykirsche. Auf saure und süße
Zwießelbeerstämme.
- X. Große Ungarische. Allein auf süße Zwieß-
selbeerstämme.
- XI. Große Amerelle. Auf saure und süße.
- XII. Kirsche von der Nalte. Auf saure und
süße.
- XIII. Schwarze Forellen-Kirsche von Sich-
tow. Auf saure und süße.
- XIV. Schwefelkirsche, weiße Zwießelbeere.
Allein auf süße.
- XV. Saure Einmache- und Backe-Kirschen.
Auf saure.
- XVI. October-Kirsche. Auf saure und süße.

Woben zu merken, daß die Zwießelbeerenstämme alle
Arten Pfropfreiser annehmen, süße und saure. Aber
nicht umgekehrt. Auf saure Stämme darf man keine
süße Sorten pflropfen, sondern saure. Wann schon ei-
nige wachsen und blühen, so bringen sie doch keine reife
Kirschen und gehen nach gerade aus. Die von Steinen
aufgewachsenen Stämme kan man gar leicht am Laube
erken-

erkennen, ob sie süße oder sauer seyn. Ein süßer Stamm ist weißlicht, die Blätter hellegrün, faltig und ausgezackt. Ein saurer Stamm ist grau, die Blätter sind dunkelgrün, und sehr glatt, nur wenig ausgezackt.

Wenn man sie pflropft, so wird eben die Ordnung dabey beobachtet, wie bey Äpfel und Birnen. Sie müssen eben so in Reihen gesetzt, und eben so numerrirt werden, so kan man dem Käufer allemal die Versicherung von den angegebenen Sorten geben. Die beste Pflropfzeit ist: So bald der Winter aufhört, es sey im Februario oder März. Diejenigen Bäume, so niedrig gepflropft sind, und ganz unten ausschlagen, werden zu Zwergbäumen ans Espalier gezogen. Wozu man gern die Mitternachtsseite nimmt. Zu diesen Zwergbäumen schicken sich durchaus keine Spanische, sondern folgende: Pragische Muscateller, Belsler, Rother Dranien-Kirsche, Maykirsche, Schwarze Forellen-Kirsche und Octoberkirsche. Letztere muß nothwendig an der Mitternachtsseite stehen, um sie desto gewisser erst nach Michaelis zur Reife zu bringen. Und wie rar ist alsdenn nicht ein Teller voll dergleichen Kirschen?

Beym Kernobstpflropfen habe ich gewarnt, keine Reiser von Bäumen zu nehmen, die noch niemals getragen. Hier ist es anders. Man kan von den vor 2 Jahren gepflropften Bäumen gar sicher Pflropfreiser nehmen, sie werden das andere Jahr drauf ganz gewiß Früchte tragen. Wer nahe bey einer großen Stadt



wohnet, dem wolte ich wol rathen einen Theil seines Gartens mit Nro. XV. zu bepflanzen. Keine andere Frucht kan sich so verinteressiren als solche saure Kirschen, weil solche die Apotheker und vornehme Herrschaften zum Kirschen-Extract, Kirschwasser, Kirschwein, Backen und dergleichen gebrauchen. Ein ohnweit Halle wohnender Beamter hat einen meiner Freunde versichert, daß er aus seinem kleinen Garten, von ohngefehr $\frac{1}{4}$ Morgen Landes, so mit lauter dergleichen Kirschbäumen bepflanzt gewesen, alle Jahr über 300 Thaler lösen könne.

Was das Beschneiden der Kirschbäume betrifft, so dienet zu wissen, daß sie eckeler als Kernobst sind. Sie leiden nicht gern das Meßer. Im Julio ist es am besten, ihnen das Ueberflüssige zu nehmen, und eine gute Gestalt zu geben. Auch wol schon um Johannis.

Nun könnte noch etwas von Pfirschen, Pflaumen und Abricosen hinzugethan werden. Allein, wer eine Baumschule von Äpfeln, Birnen und Kirschen wohl zu unterhalten weiß, dem wird ein wenig Nachdenken satzamen Unterricht darin geben.

§. 24.

Von dem zur Baumschule nöthigen Handwerkszeuge.

Das alte Sprichwort: Gut Handwerkszeug macht einen Meister, trifft auch bey der Baumzucht ein. Man wird

wird nimmermehr was tüchtiges ohne gute Geräthschaft verfertigen können. Ich will also einem Anfänger diejenigen Stücke anzeigen, die er in der großen Baumschule nöthig haben wird.

1. Einen Maasstab von einer halben oder viertel Ruthe, worauf die Fußmaasse abgezeichnet ist. Die Ruthe zu 16 Fuß kleine Maasse gerechnet.
2. Ein paar gute Gartenlinien von Hans.
3. Ein paar Spaden, die scharf und blank seyn müssen.
4. Einige Hacken oder Karste mit eisernen Zacken.
5. Große und kleine Hacken zur Reinigung der Reihen vom Unkraut.
6. Einige Gartenmesser oder Hippen. Große und kleine, die scharf sind.
7. Ein Schleiffstein.
8. Ein Beil, das stets blank und scharf seyn muß.
9. Ein Hackelloch, einer Ellen hoch.
10. Mancherley Reile, den Spalt des Pfropfstamms damit offen zu halten.
11. Baumwachs zum Pfropfen und zum Bestreichen schadhafter Stellen an Bäumen.
12. Pappier und leinen Tuch zum Pfropfwachse.
13. Ein paar Baumsägen.
14. Ein hölzern Hammer zum Spalten des Stammes.
15. Ei-



15. Einen starken Vorrath Bast von Matten, zu vie-
lem Gebrauche.
16. Einen viereckten Korb, darin man alles Geräthe
zum Pfropfen beisammen hat, als Pfropfreiser,
Baumsäge, Hippen, Keile, Baumwachs, Bast,
Pflasters und dergleichen.
17. Ein paar kleine Küssen mit Heu ausgestopft, bey
dem Pfropfen darauf zu knien.
18. Einen kupfern Topf oder Pfanne mit einem höl-
zern Stiele zum Pech und Harze, die gepfropften
Stämme damit zu bestreichen.
19. Ein oder ein paar große Pinsel dazu.
20. Ein Kohlenbecken zum Schmelzen des Pfropfspechs
und Harzes.
21. Viele Stäbe, zu Nummern vor die Reihen, nach
§. 9.
22. Viel kleine Stäbe von ohngefähr 1 bis $1\frac{1}{2}$ Ellen
lang. Diese dienen dazu, über die gepfropften
Stämme ein kleines Dach zu machen und sie fürs
Abstoßen zu bewahren. Dieser muß man immer
ein paar tausend im Vorrath haben. Sie brau-
chen nur Daumens dicke zu seyn. Wenn ein Gar-
ten mit einer hohen Mauer umgeben ist, daß
daß auch des Nachts keine Hunde können hinein
kommen, so hat man solche nicht nöthig.
23. Gerade tannene Stangen, gewisse Bäume damit
gerade zu ziehen. Einige Schocke.

24. Eine kleine Treppe von 3 Stufen, zu Beschneidung der Krone an hochstämmigen Bäumen.
25. Ein Gartenhaus von ohngefähr 14 Fuß im Quadrat, darin alle Geräthschaft kan verschlossen werden. Wäre daran ein kleiner Stall, worin die Stangen, Pfähle, Hackelock, Bast, Harken und dergleichen, im Trockenen verwahret werden können, so könnte das Häuschen für den Gartenherrn bleiben. Und dann müste wol ein Camin darinn seyn, damit der Gartenherr, wann er sich selbst mit Psropfen beschäftigt, oder seinem Gartenknechte bey der Arbeit zusehen hat, sich bey dem Feuer wieder wärmen könne. Anderer Bequemlichkeiten in heißen Sommertagen bey dem Oculiren zu geschweigen, die ein solcher Ruheplatz anweist.

Ich schliesse mit dem herzlichsten Wunsche, daß alle diejenigen, welche Gelegenheit haben, eine Baumschule im Großen anzulegen, sich durch keine eingebildete Schwierigkeiten davon abhalten lassen mögen. Diese Beschäftigung wird dereinst keinem gereuen. Sind einige schon bey Jahren, die denken ja nicht: Den Nutzen werde ich nicht erleben. Laß die Nachkommen zusehen wie sie fertig werden. Das wären keine patriotische Gedanken. Jener Landesfürst in Asien traf einen alten abgelebten Bauer bey Pflanzung eines Dattelbaums an, und sagte: Vater, du wirst keine Datteln davon beissen können. (Denn ein Palmbaum wächst

80 bis

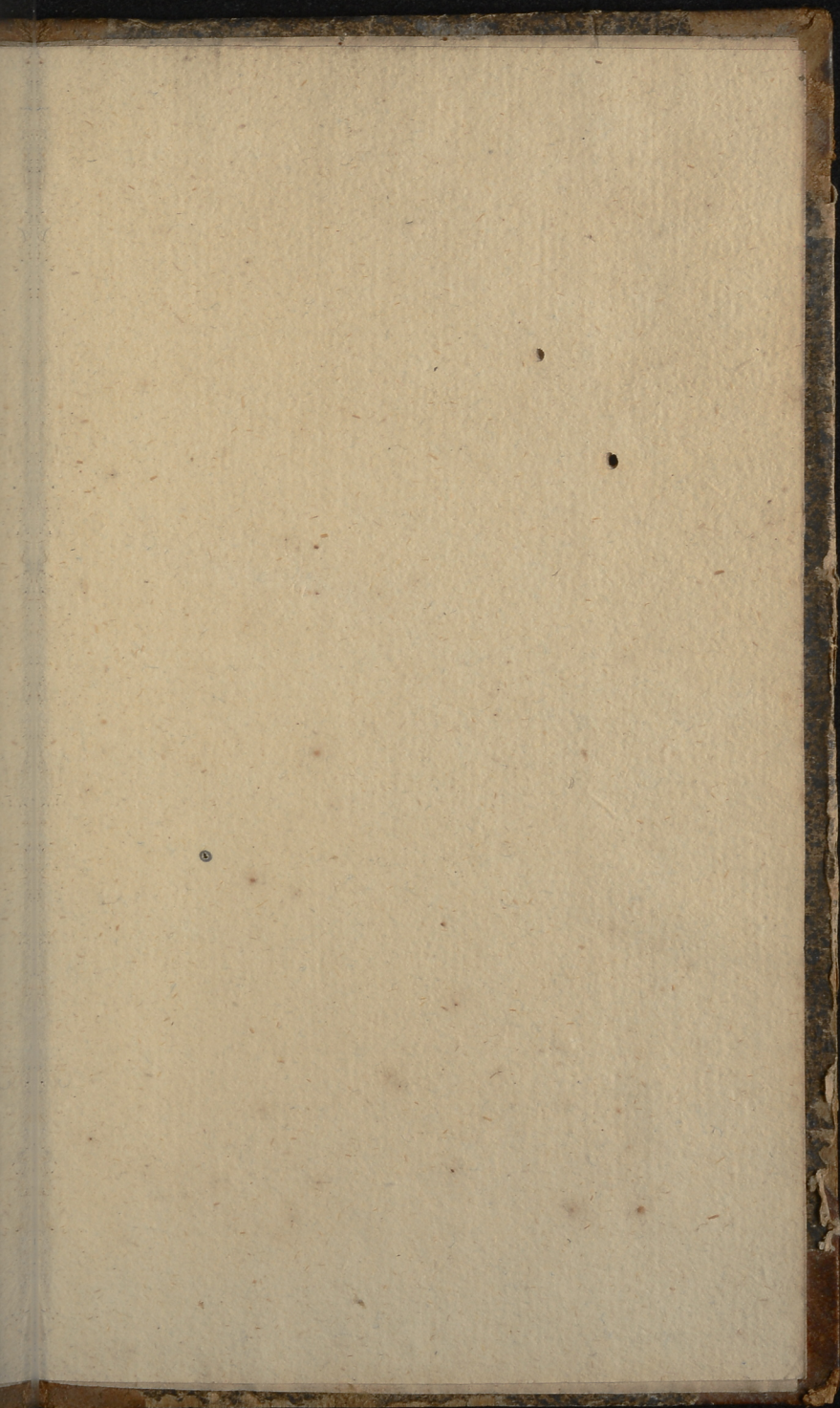


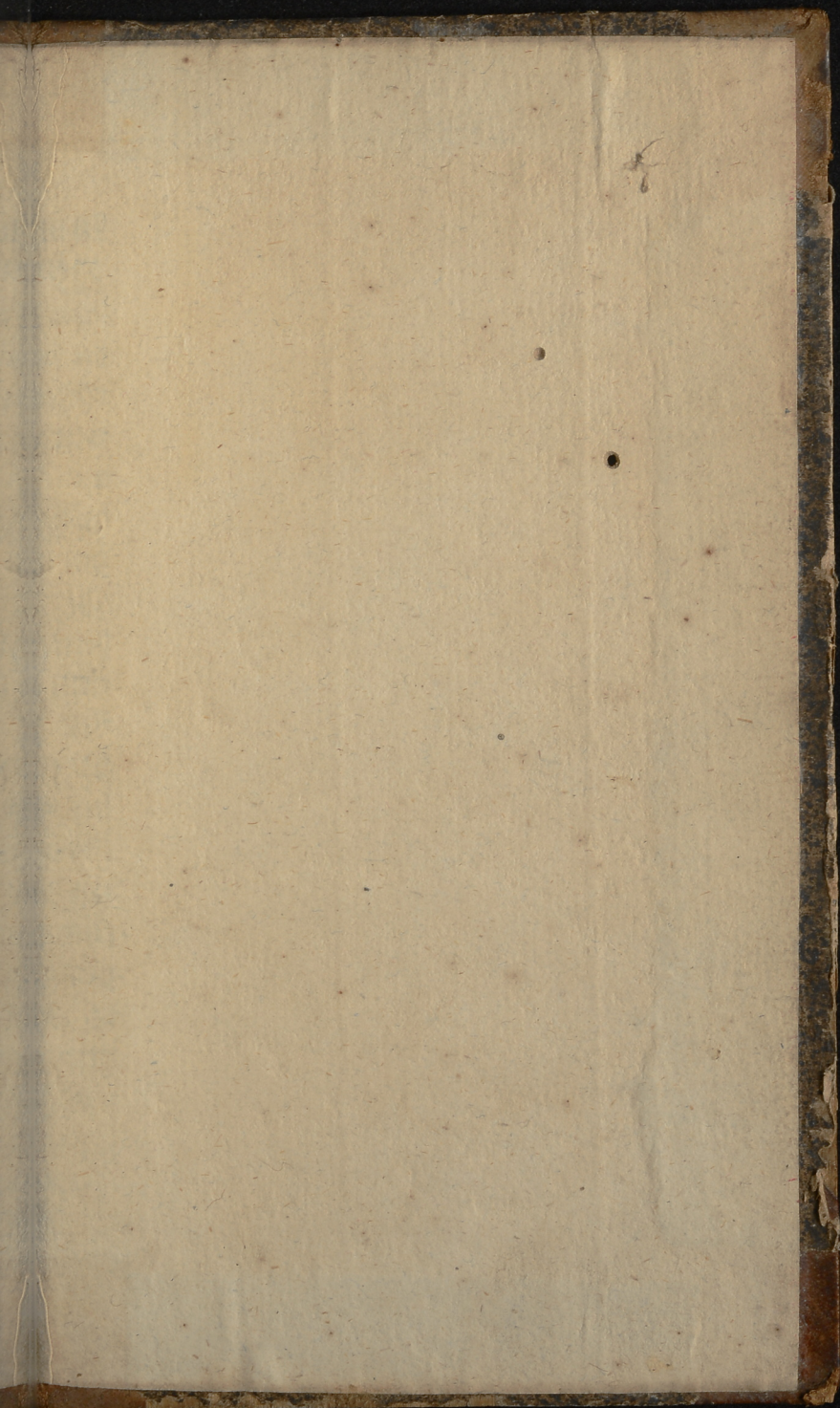
80 bis 100 Jahr, ehe er Früchte trägt.) Gnädiger Herr, antwortete er: Ich habe Kindeskinde, deren Kindeskinde werden gute Zähne haben, und für mich beißen. Das war patriotisch gedacht. Ich empfehle nochmals, das Kernsäen in Menge, allen, so eigene Güter haben. Insonderheit denen von Adel. Es wäre zwar gut, wenn bey einem jeden herrschaftlichem Ante dergleichen Baumschule im Großen angelegt würde, da die mehresten Herren Beamten ohnedem einen eigenen Gärtner halten. Allein, viele unter ihnen werden denken: Unser Leben währet 6 Jahr. Sind jedoch einige, die auf 12 Jahr gepachtet, die könnten, so wohl ihres eigenen Nutzens wegen, als dem ganzen Lande zum Besten, nichts bessers stiften, als wenn sie eine dergleichen Größe, ja noch größere Baumschule anlegten.

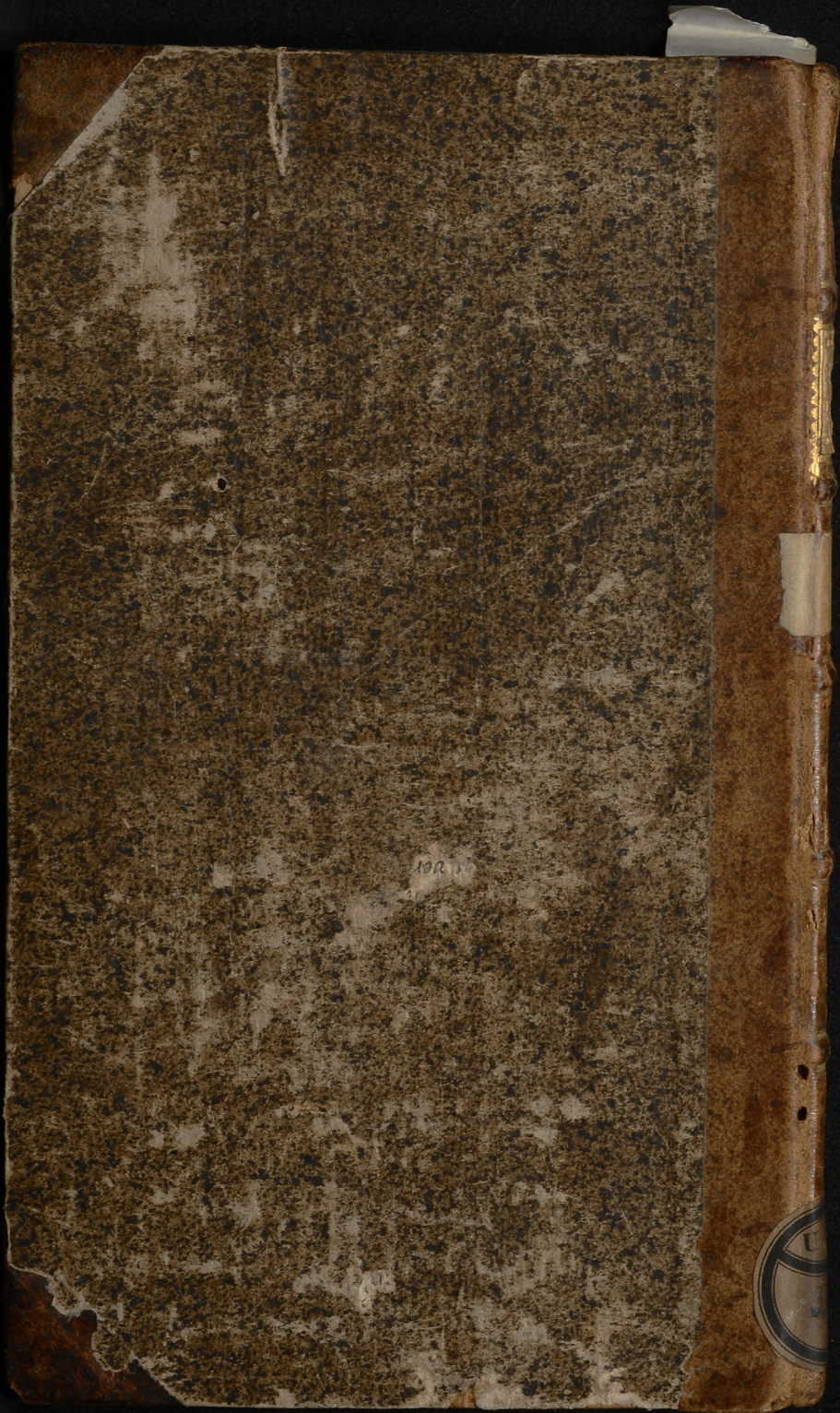
Aber sie müssen zu erst Kernen legen lassen
in großer Menge.

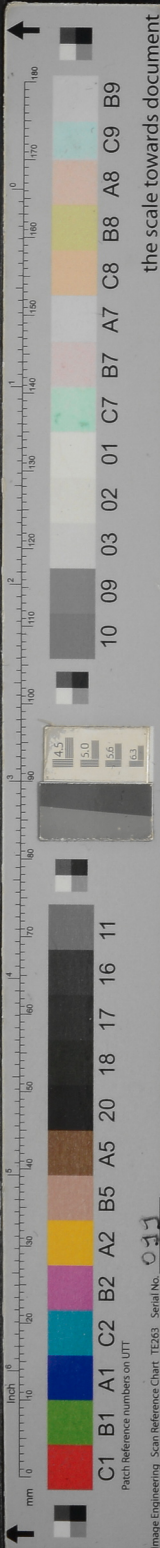
Sit Deo Laus Honorque.











the scale towards document

Image Engineering - Scan Reference Chart - TE263 - Serial No. 031

Patch Reference numbers on UTT



63

21.

Garten-Knecht.

seiner großen Baumschule einen
auch nur einen Gartenknecht hal-
ohn und Brodt erhalten müste,
ßen nicht so groß seyn, als ich
n. Denn ein solcher Gar-

40 Thaler. Das wären
r Unkosten, als ich angefezt
he sich einen jungen, treuen
er aus. Dem weise man das
Küchengewächse in die Reihen
, wie die Bäumchen, nach
umschule zu versetzen. Das

im Sommer können ein paar

Nach 5 Jahren unterwei-
ner im Pfropfen und Oculi-
ich dumm seyn, wenn ers
Stunde begreifen könnte. Ich
5 dergleichen Tagelöhner an-
machte seine Sachen gut.

solchen Tagelöhner, inclusi-
telich 1 Thaler 12 Groschen,
aß er jährlich nicht über 15

Als ein Douceur kann
as Ausgraben der verkauften
2 Pfennige geben. Die
e ich für Pfähle, Stangen,
s, Bast, Hippen und ander
Garten.